

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag  
mittags jeden Werktag. Abonnementspreis  
mit Musik. Beilage „Woll u. Seil“ frei Haus  
pro Woche — Montag bis Sonnabend —  
45 Reichspf. Einzelverkaufsp. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Telefon: 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgeheften Beilage  
über deren Raum 25 Reichspfennige.  
auswärtige 30 Reichspfennige. Verfassungen,  
Arbeits- und Wohnungsangelegen  
10 Reichspfennige. Kleinanzeigen 10 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Telefon: 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 84

Montag, 12. April 1926

33. Jahrgang

## Währungskrise in Sowjetrußland

### Katastrophaler Fall des Tschernowez

S. Lübeck, 12. April.

Während die Währungsnot Frankreichs, die trotz der Verabschiedung der Finanzreform täglich ein fürchterlicheres Aussehen gewinnt, schon chronisch ist, und in Deutschland nicht mehr zu ertragen vermag, ist eine neue, für alle Beteiligten katastrophale Talsache

#### der plötzliche Sturz der russischen Goldwährung.

Bekanntlich war Rußland das erste Land, das in der Nachkriegszeit die fürchterlichste Inflation erlitt. Bereits 1918 war der russische Rubel so gut wie wertlos. Aber die Sowjets sind auch die ersten gewesen, die durch Schaffung eines neuen Geldes die Währungskatastrophe überwand. Bereits 1923 wurde dieses neue, auf Gold basierte Geld der nach einer verfallenen altrussischen Münze so genannte

#### Tschernowez

als Münzeinheit im Werte von 10 Goldrubel geschaffen. Zunächst nur als Rechnungseinheit für Zoll- und Steuerzahlungen; später trat er dann ganz allgemein an die Stelle des Sowjetrubels wie bei uns die Rentenmark an Stelle der Papiermark. Bis jetzt gelang es der russischen Regierung dieses Geld, wenn auch mit künstlichen Mitteln, ziemlich auf seinem Kurswert zu halten. Erst in den letzten Wochen kam der Tschernowez an den ausländischen Börsen ins Kutschen, in den letzten Tagen nahm dieser Fall aber ganz katastrophale Formen an. Er verlor in kurzer Zeit die Hälfte seines Goldwertes.

Was ist

#### die Ursache

dieses Währungsverfalles? — Sehen wir von einzelnen finanziellen Komplikationen ab (so war die Rückzahlung des im vorigen Sommer Rußland von den deutschen Banken gewährten 100-Millionen-Kredits sehr ungünstig für die russische Währung), so bleibt als Grundübel das forcierte

#### Schuldensystem der russischen Wirtschaftspolitik

verbunden mit direkter Staatsunterstützung der Industrie. Die ganzen Anstrengungen der Sowjets gingen in den letzten Jahren darauf hin, die russische Industrie wieder aufzubauen, koste es,

was es wolle, ohne jede Rücksicht auf die Rentabilität der Produktion. Maßgebend dafür waren natürlich in erster Linie immer politische Gesichtspunkte; man durfte die Arbeiter, deren Löhne noch heute größtenteils unter den Schandlöhnen der Zarenzeit liegen, nicht vollends verkommen lassen.

Aber diese Gewalttat rächt sich jetzt. Denn von Natur liegt die Wirtschaftskraft Rußlands in seiner Agrarproduktion; und die hat bis heute verfaßt. Die Hoffnung auf stets steigenden Getreideexport trog, und damit fehlte der notwendige Ausgleich der Handelsbilanz. Der Zahlungen an das Ausland für die Maschinen usw., die für den Aufbau der Industrie notwendig waren, standen keine Einnahmen aus dem Ausland gegenüber. Dem Arbeiter selbst aber wurde auch nicht geholfen. Denn er spürt bereits die Auswirkung der Inflation am eigenen Leibe. Selbst der Volkskommissar für Volkswirtschaft

Kalinin mußte erklären, daß die Kaufkraft des Tschernowez im Innern um 10 % gesunken, eine entsprechende Lohnerhöhung aber nicht möglich sei.

Im übrigen führt aber die Sowjetregierung den verhängnisvollen Kurssturz nach berühmten Mustern nur auf die „Spekulation“ zurück, obwohl diese in Rußland angeblich ja ausgerottet ist.

Infolgedessen sind auch die Maßnahmen der Sowjetregierung, so weit sie bisher bekannt sind, rein polizeilicher Natur. Massenverhaftungen von Rep-Deuten und Spekulanten, einzelne Erschießungen — das mag in Rußland noch populär sein, eine Währungsreform kann mit solchen Methoden natürlich nicht überwunden werden.

Das ist die Lage, soweit sie sich im Augenblick übersehen läßt. Sie braucht keineswegs verwehrt zu sein; im Gegenteil, wir hoffen dringend, daß es der Sowjetregierung dank ihrer beherrschenden Stellung in der Wirtschaft bald gelingt, der Lage Herr zu werden. Denn Schadenfreude wäre hier in der Tat die größte Torheit. Wir haben wahrhaftig kein Interesse daran, daß der russische Prolet noch mehr verelendet, und wir haben alles Interesse daran, daß in den Ländern, mit denen wir Wirtschaftsverkehr treiben müssen, geordnete Währungsverhältnisse herrschen. Inflation beim Nachbarn wird uns niemals Vorteil bringen.

## Von der Internationaltagung der Exekutive in Zürich

Zürich, 11. April. (Eig. Drahtber.)

Die am Sonntag abgehaltene Tagung der Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale dauerte mit kurzer Unterbrechung von 9.30 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Zunächst wurde der Bericht des Sekretärs, Genossen Friedrich Adler, und des Kassierers van Roosbroeck-Belgien einstimmig zur Kenntnis genommen. Ebenso wurden die Anträge des Kassierers bezüglich der Beiträge einstimmig verabschiedet. Die Exekutive befaßte sich dann ausführlich mit der Frage des Völkerverbundes, der Wirtschaftskonferenz und der Abrüstungskonferenz. An dieser Debatte beteiligte sich nach einem einleitenden Referat des Sekretärs Adler von deutscher Seite Genosse Hermann Müller. Nach Abschluß der Generaldebatte wurde eine Kommission, bestehend aus de Broeckere-Belgien, Müller-Deutschland, Brown-England, Engberg-Schweden und Renaude-Frankreich zur Ausarbeitung einer Entschließung eingesetzt. Anschließend nahm die Exekutive einstimmig einen Antrag Wiegens-Holland an, schon jetzt die Kommission zu bestimmen, die dem Internationalen Kongress 1927 einen eingehenden Bericht über die Kolonialprobleme erstatten soll.

Am Schluß der Sitzung wurde der Antrag der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, mit der kommunistischen Internationale zu verhandeln und den Versuch einer Einigung der Internationalen zu machen, besprochen. Der Antrag wurde von Broadway (Unabh. Arbeiterpartei)-England begründet und von Henderson im Namen der englischen Labour-Party abgelehnt. Die endgültige Erledigung des Antrages soll am Montag erfolgen.

## Die Kämpfe in China

### General Feng geschlagen / Die Peking Regierung gestürzt

Den Kampf in China hat man schon öfter mit dem Dreißigjährigen Krieg verglichen. In beiden Fällen hat man es mit einer großen, von kriegerischen Wirren erfüllten Umwälzung zu tun. Unaufhörlich wechselndes Kriegsglück und oft in ganz kurzen Abständen völlige Veränderung in der Kräftegruppierung und im politischen Bild! Augenblicklich hat sich wieder einmal eine Umwälzung vollzogen. Wu-Wei-Fu und Tchang-Tso-Lin sind zurzeit die Herren von Peking. Die Truppen Tchang-Tso-Lins stehen im Westen und Südwesten der Stadt, die Armeen Wu-Wei-Fus im Süden. Der bisherige Präsident Tiao-Kun, der bis jetzt gefangen

gehalten worden war, ist frei, dagegen der Reichsverweser Tuan-Tschü-Wei verhaftet. Tuan hat in der letzten Zeit bis zu einem gewissen Grade den Unparteilichen gespielt und sich als Reichsverweser schlecht und Recht am Ruder gehalten. Seit der Demonstration der Peking Studenten vor dem Präsidentengebäude hat sein Prestige jedoch stark gelitten.

Es bleibt selbstverständlich noch die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen den beiden Machthabern gestalten wird, Tchang-Tso-Lins Truppen haben die Offensive gegen Peking ergriffen und dabei gewisse Erfolge erzielt. Mit einer Fortsetzung der Kämpfe zwischen Tchang-Tso-Lin und Wu-Wei-Fu muß gerechnet werden. Ein Erfolg Wu-Wei-Fus würde eine neue Präsidentschaft Tiao-Kuns bedeuten. Wu-Wei-Fu, der sich großer Sympathien in China erfreut, ist von den fremden Mächten weniger abhängig als Tchang-Tso-Lin. Eine Regierung unter Wu-Wei-Fu wäre gleichbedeutend mit der Ausschaltung des russischen Einflusses in Peking.

Die Kuomintang-Partei, auf deren Haltung der plötzliche Umsturz in China zurückzuführen ist, hat am Sonntag eine Proklamation erlassen, in der sie sich mit aller Schärfe gegen den bisherigen Präsidenten wendet und ihn als schwerstes Vergehen die Unterzeichnung des Goldfranken-Abkommens und die Niedermeißelung der demonstrierenden Studenten vorwirft.

## Rußland und der Völkerbund

Berlin, 12. April. (Radio.)

Die Sowjet-Regierung hat die Beteiligung an der Abrüstungskonferenz jetzt offiziell mit der Begründung abgelehnt, daß sie an Konferenzen des Völkerbundes, die auf schwedischem Boden stattfinden, ohne daß der Sowjet-Regierung für den Nord an Borowsky Genugtuung gegeben ist, nicht teilnimmt.

## Mit gespanntem Revolver . . .

Berlin, 12. April. (Radio.)

Die rote Fahne meldet, daß am Sonntag eine in Augsburg kaum begonnene Sitzung des Landesauschusses der kommunistischen Partei für Bayern von Kriminalbeamten aufgehoben worden ist. Die Beamten sollen angeblich mit gespanntem Revolver in das Lokal eingedrungen sein und die Teilnehmer für verhaftet erklärt haben. Es befanden sich unter ihnen 3 Reichstagsabgeordnete und 3 Landtagsabgeordnete, die ebenso wie die übrigen Teilnehmer der Konferenz bald wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind.

## Die englische Kohlenkrise

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

London, 10. April.

Weniger als drei Wochen trennen uns von dem schicksalsschweren 1. Mai, an dem die Entschcheidung in der Kohlenkrise gefallen sein muß. Eine friedliche Lösung ist möglich, darüber gibt es auf keiner Seite irgendeinen Zweifel, ob sie zustandekommt wird, aber mehr als ungewiß. Inzwischen liegt die Ungewißheit wie ein schwerer Schatten über dem Lande und beginnt die wirtschaftliche Maschinerie zu lähmen. Der anfängliche Optimismus ist verfliegen und auf allen Seiten beginnt man sich zu fragen, durch welches Wunder man in den wenigen verbliebenen Tagen durch diesen aufgeföhnten Berg ungelöster Vorfälle hindurchkommen wird.

Eines ist in diesem vorgeschrittenen Stadium klar: eine Loslösung vom Bericht der Kohlenkommission ist unmöglich. Wenn eine Ueberwindung der Krise überhaupt möglich sein soll, so kann sie nur auf der Basis des Kohlenberichtes erfolgen. Nicht als ob er eine ideale Arbeit darstellt. Er ist in seinem kritischen Teile ausgezeichnet, im Konstruktiven, mit Ausnahme derjenigen Parteien, die sich auf die Sozialisierung beziehen, mangelhaft — eine „liberale“ Mischung aus allerlei verschiedenartigen Elementen zusammengebraut, keineswegs eine konstruktive Synthese. Auch nach seiner Annahme und Durchführung wird nichts gelöst, sondern nur die allerunverantwortlichste Schlampe aus dem Wege geräumt sein. Das britische Kohlenproblem liegt tiefer, als daß es überhaupt mit irgendwelchen Halbheiten gelöst werden könnte.

Wie stellen sich die drei Parteien, Regierung, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu dem Kohlenbericht? Die Haltung der Regierung ist eindeutig. Sie hat den Bericht mit Haut und Haaren akzeptiert, seine Verwirklichung, soweit die Geheimesmaschinerie in Betracht kommt, versprochen, falls sich die Unternehmer und Arbeiter über den kritischen Punkt der zukünftigen Lohngestaltung einigen würden. Um es gleich vorwegzunehmen: diese Bedingung der Regierung war ein schwerer taktischer Schmeißer, der sich in den inzwischen verflochtenen beiden Wochen bereits so sehr gerächt hat, daß er die friedliche Erledigung der Krise geradezu in Frage zu stellen droht. Hätte die Regierung bedingungslos die Annahme des Berichtes erklärt, so wäre es, wie der „Manchester Guardian“ mit Recht feststellt, für die beiden anderen Beteiligten von Anfang an schwieriger gewesen, eine ebensolche bündige Erklärung für oder gegen den Bericht zu vermeiden. Die Regierung hat damit die Lohnfrage von der Frage der Umorganisation der Industrie losgelöst, der Zweideutigkeit der Unternehmerklärung Tür und Tor geöffnet, und so ahnungslos einen großen Teil der augenblicklichen Schwierigkeiten heraufbeschworen.

Die Stellungnahme der Unternehmer ist nichts als ein überaus geschickter Bluff. Sie haben zwar, unter dem Druck einer selten einmütigen öffentlichen Meinung, anscheinend ihre offene Opposition gegen Umorganisation und Zusammenlegung im Kohlenbergbau aufgegeben, dafür aber in ihrer Auslegung der Lohnklauseln des Kohlenberichtes, entgegen dem Geiste und Wortlaut des Berichtes, unter der Maske der Zustimmung zum Bericht ihre alte Forderung auf Zerstückelung des nationalen Lohnabkommens zugunsten distriktweiser Lohnregelung eingeschmuggelt. Man muß dieses Moment im Auge behalten, da es, wie die jüngsten Entwicklungen auf der Arbeitnehmerseite beweisen, für die weitere Entwicklung der Krise von geradezu ausschlaggebender Bedeutung geworden ist.

Was die dritte Partei in der gegenwärtigen Krise, die Bergarbeiter, betrifft, so haben sie bisher ihre endgültige Stellung noch nicht festgelegt. Ihre Stellung gegenüber dem Kohlenbericht kann naturgemäß von Anfang an nicht so eindeutig bestimmt sein, wie sie es im vergangenen Jahre gegenüber den Unternehmerforderungen war. Die Unternehmer verlangten damals die Zerstückelung des nationalen Lohnabkommens zugunsten einer distriktweisen Regelung der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit und Lohnherabsetzungen. Der Bericht der Kohlenkommission hingegen wendet sich mit aller Schärfe gegen jede Arbeitszeitverlängerung und er prüft sich unmißverständlich gegen eine Zerstückelung der Lohnverhandlungen auf nationaler Basis aus. Was die Lohnkürzungen, die auch der Kohlenbericht fordert, anbelangt, so sind sie geringer als die Unternehmerforderungen vom Juli, lediglich als temporäre Maßregel gedacht und auf einzelne Arbeitergruppen beschränkt. Die schlechtestbezahlten Arbeiter sollen von diesen Lohnkürzungen nicht betroffen werden. Während die Unternehmer sich im vergangenen Juli gegen die Notwendigkeit der Umorganisation des Bergbaus aussprachen, tritt der Bericht in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Bergarbeiter für diese Maßnahme ein.

Die Unternehmer haben ihrerseits bisher kein Sterbenswort darüber verlauten lassen, wie sie sich die künftigen Lohnregelungen nach dem 30. April vorstellen. So ist es verständlich, daß in den Kreisen der Bergarbeiter Aufstellungen von Hand zu Hand gehen, wonach die Unternehmer, nach dem 30. April, auf der Basis des Kohlenberichtes in der



# Die Konsumgenossenschaften im Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat dem Wirtschaftsprogramm des Reichsverbandes der deutschen Industrie eine wirtschaftsprogrammatische Denkschrift zur Seite gestellt, in welcher auch die Konsumgenossenschaften die ihnen zukommende Rolle im Wirtschaftsprozess spielen. Und zwar ist in dem Abschnitt „Güterverteilung“ gesagt, daß die Konzentration im Warenhandel durch die Konkurrenz neuer Formen der Güterverteilung gefördert werde, die „im Sinne des Interesses der Preisfindung notwendigen Geschäftsprinzip, Großer Umsatz, kleiner Nutzen“ und gerade in diesem Betracht, müssen die Gewerkschaften den Genossenschaften und Konsumvereinen besondere Bedeutung zu. Weshalb denn auch die Genossenschaften der Erzeuger und der Verbraucher von der Doppelbelastung durch die Umsatzsteuer befreit werden müßten.

Dazu wäre noch zu sagen, daß die „Konzentration im Warenhandel“ von der unbedingten Voraussetzung der Konzentration der Kaufkraft ausgehen muß, wenn sie den gedachten Zweck: die Preisfindung soll erreichen können. Und die Konzentration der Kaufkraft der Bevölkerung hinwiederum kann nur bestehen in der Konsumgenossenschaftlichen Organisationsform, die beides zusammen ist: Konzentration des Warenhandels und der Kaufkraft. Damit ist auch der Kreislauf der Güterverteilung im letzten Glied geschlossen, wo der Verbraucher auch sein eigener Händler ist.

Einen Anschauungsunterricht über die preisfindende Wirkung der Konsumgenossenschaftlichen Güterverteilung geben die Veröffentlichungen über die Umsätze der über 400 Mitglieder zählenden Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1925, wobei es sich insgesamt um 1033 berichtende Genossenschaften mit 3.365.000 Mitgliederfamilien handelt. Die Warenumsätze dieser Verbraucherorganisationen betragen 702 1/2 Millionen Mark (1924: 548 1/2 Millionen) und wurden erzielt in rund 8000 Verteilungsstellen der Konsumvereine, die 385 Zentrallager besaßen.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine solche „Konzentration im Warenhandel“, zusammen mit der Konzentration der Kaufkraft von nahezu 3 1/2 Millionen Familien wirtschaftliche Ergebnisse zeitigen muß, die sowohl in einem direkten Wirtschaftsnutzen für die Mitglieder, dann aber auch in einer allgemeinen Warenpreisregulierung bzw. Senkung der Warenpreise bestehen. Und da man aus den Verhandlungen der Reichsregierung mit den Führern der Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland weiß, daß nach amtlichen Quellen die Konsumgenossenschaften ihre Waren im Durchschnitt um 5 Prozent niedriger „abgeben“, als der Privathandel sie verkauft, so kann zunächst zahlenmäßig errechnet werden, daß die Konzentration in der Konsumgenossenschaftlichen Warenverteilung im Jahre 1925 den angeschlossenen Mitgliedern mindestens 35 Millionen Reichsmark „wert“ erwiesen ist.

Dazu kommt nun aber noch, daß die Mehrzahl der Konsumgenossenschaften wieder eine sogenannte Rückzugsgüter auf den Wareneinkauf ihrer Mitglieder gewähren, welche zwischen 3 und 5 % schwankt. Wenn man auch nur die untere Grenze der Rückzugsgüter zu dem Billigerverkauf von durchschnittlich 5 % nimmt, so erhält man 8 % Preisentzug auf 702 1/2 Millionen Reichsmark, was 56.200.000 Mark ergibt als Nutzen aus der Konzentration des Warenhandels und der Kaufkraft.

Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß außerhalb des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in einer weiteren Konsumgenossenschaftlichen Zentralorganisation noch rund 800.000 Konsumvereinsmitglieder zusammengefaßt sind, welche nach den gleichen Grundrissen der Warenverteilung arbeiten und damit des gleichen Nutzens teilhaftig sind. Bei einem veranschlagten Umsatz von 200 Millionen Reichsmark im Jahre 1925 dürfte bei einer Senkungsrate von 8 % gegenüber dem Privathandel ein direkter finanzieller Nutzen von 16 Millionen Mark zu berechnen sein, so daß der direkte Wirtschaftsnutzen für die 1 1/2 Millionen Konsumgenossenschaftlich organisierten Verbraucher mit 72-75 Millionen im Jahre 1925 nicht zu hoch gerechnet ist.

Dies ist immerhin „allerhand“, wenn man bedenkt, daß das eigene Betriebskapital der 3 1/2 Millionen Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine nur rund 14 Millionen Mark beträgt und wenn man noch anteilmäßig von der zweiten Zentralorganisation 3 1/2 Millionen daurechnet, so sind es immer erst 17 1/2 Millionen Mark, mit denen 72-75 Millionen „verdient“ wurden. Eine solche „Konzentration des Warenhandels“ kann sich gewiß leben lassen und man darf dabei nur nicht vergessen, daß die Konzentration der Kaufkraft durch die Konsum-

genossenschaftliche Organisation die wesentliche Voraussetzung für den Erfolg bildet.

Dieser berechenbare Erfolg ist dazu noch der kleinere Teil des wirtschaftlichen Nutzens der Konzentration der Kaufkraft. Den weitaus größeren Teil genießt die Allgemeinheit der Bevölkerung, denn es ist ganz fraglos richtig, daß die Warenpreise vor allem auf dem Gebiet des Lebensmittelhandels noch wesentlich höher wären, wenn — keine Konsumvereine beständen. Das preisregulierende Element der Konsumgenossenschaftlichen Konzentration der Kaufkraft ist ein volkswirtschaftlicher Faktor von außerordentlicher Bedeutung. Die hieraus erwonnene Ersparnis für die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung ist mit einer halben Milliarde für das Jahr 1925 eher zu niedrig als zu hoch anzusehen und so ergibt sich, alles in allem genommen, daß die Konzentration der Kaufkraft durch die Konsumgenossenschaftlichen Organisationen der entscheidende volkswirtschaftliche Faktor in der Frage der Preisbildung ist.

Darans müßten die breiten Massen der Bevölkerung und vor allem die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die entsprechende praktische Nutzenanwendung ziehen in einer Zeit, die mit eisernem Zwange das Kapitel — Sparjamkeit predigt.

## Rigorose Politik der Reichsbahn

Berringerung der Werkstätten.

Der Werkstättenabbau, der zurzeit bei verschiedenen Eisenbahndirektionen in verstärktem Tempo vor sich geht, lenkt von neuem das Augenmerk der Öffentlichkeit auf die gefährliche Werkstättenpolitik der Reichsbahnverwaltung. Es sind echte, erschütternde soziale Tragödien, die sich bei diesem Werkstättenabbau abspielen; denn der Pflichten der Arbeiter und Beamten, die durch organisatorische und technische Verbesserungen des Betriebes die Sünden der verkehrten Werkstättenpolitik der Vorkriegszeit wiedergutmachen, wird jetzt mit der Vernichtung der Existenz belohnt.

Vor dem Kriege war für die Platzierung der Werkstätten vor allem die Billigkeit der Baupläne und die Schaffung eines vom Geist des modernen Industriearbeiters noch nicht berührten Arbeiterstammes ausschlaggebend. Wo Werkstätten gebaut wurden, entstanden gleichzeitig Siedlungen, die für die zusammengepackten Bediensteten der Reichsbahn zur neuen Heimat wurden. Die Werkstätten Osterode, Greifswald, Schneidemühl, Frankfurt a. O., Halberstadt, Wittenberge, Jena, Beckdorf, Gießen usw. sind alle jetzt geschlossen oder einschränkt werden sollen, und Produkte dieser Werkstättenpolitik. Die Gesamtheit der Werkstätten betrug vor dem Kriege 118 Haupt- und Nebenwerkstätten; während des Krieges entstanden 39 Erweiterungen und 7 Neubauten. Der Neuaufbau des durch den Krieg am mitgenommenen Betriebswesens nach dem Kriege führte zu Neuanstellungen. 1914 hatten wir 6731 Beamte und Hilfsarbeiter und 93.832 Arbeiter, 1920 dagegen 18.864 Beamte und 214.553 Arbeiter, 1926 nur noch 15.583 Beamte und 117.115 Arbeiter. Die Anschaffung einer Lokomotive, die in der Vorkriegszeit bis zu 130 Tage erforderte, wird jetzt in 20 bis 30 Tagen erledigt.

Die Zahl der Werkstätten ist infolgedessen auf 90 gesunken. Normalisierung und Tarnisierung haben zu einer Betriebskernnis von rund 130 Millionen Mark gegenüber 1913 geführt. Jetzt will die Reichsbahn zu dem Zweck neuer Material- und Personalersparnis notwendige Arbeiten am Personalwagenpark unterlassen. Die erforderliche Ausrüstung der D-Zug-Wagen mit motorischen Beleuchtungsanlagen soll sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken. Die Anfordern der Beschleunigung und Auslastung der Züge notwendige Verstärkung und Ergänzung der Zug- und Stokvorrichtungen soll hinausgeschoben werden. Die Ausrüstung einzelner Lokomotiven mit neuesten Brennstoffsparenden Einrichtungen soll verzögert werden. Diese Gesamtmassnahme wird in einer Kürzung der für die Materialbeschaffung einzusetzenden Mittel um rund 32 Millionen Mark und in einer Verminderung des Personalbestandes um 6000 Köpfe zur Auswirkung kommen. Dabei ist in einem Teil der Werke die Aufstellung der Belegschaftslisten dringend geboten. Weitere Personalveränderungen können nur durch Schließung anderer Werkstätten erfolgen. Die Werkstättenschließung bedeutet aber in den meisten Fällen die Beseitigung der einzelnen Arbeitsmännlichkeit der Gemeinden, in denen die Werkstätten liegen. Die Kosten der fallenden Werkstättenpolitik der Vorkriegszeit will man lediglich auf die Bediensteten abwälzen.

Die Reichsbahnverwaltung ist bisher bei der Durchführung der wirtschaftlichen Gestaltung der Werkstätten von den Gewerkschaften und dem Hauptbetriebsrat in jeder Weise unterstützt worden. Die während des Vorjahres durchgeführten Entlassungen von rund 30.000 Werkstättenarbeitern zeigen, daß sich die Gewerkschaften wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht verschließen. Bei

den jetzt noch gestanten Einparierungen handelt es sich jedoch um langjährige Arbeiter, die nach der Entlassung vor dem Nichts stehen. Mit der bisherigen Abbaumethode kann und darf nicht weitergearbeitet werden. Es muß geprüft werden, inwieweit durch Herabsetzung entsprechender Mittel die Reichsbahn in die Lage versetzt werden kann, von den Werkstättenschließungen Abstand zu nehmen. Für die Weiterbeschäftigung der zu berücksichtigenden 5000 Arbeiter würden für eine Beschäftigungsdauer von einem Jahr 30 Millionen Mark (12 Millionen für Löhne und 18 für Materialbeschaffung) notwendig sein.

Wie wäre es, wenn man hierfür die für die sogenannten Leistungszulagen vorzusehende Summe in Höhe von etwa 28 Millionen Mark stützig machen würde? Soll dem einen das Brot genommen werden, damit andere, die Protektioninder, eine Extrazulage erhalten?

## Eine notwendige Reform

Die veraltete Ehecheidungsgegebung.

Seit Jahren verlangt die Sozialdemokratische Partei eine Reform des Ehescheidungsrechts, da die bisherigen Gesetze nicht nur vollkommen veraltet sind, sondern auch in der Mehrzahl der Fälle die auf Schiedung Klagenden zu einer unmoralischen Haltung zwingen. Der Hauptmangel der jetzigen Ehegegebung liegt in der Bestimmung, daß eine Scheidung rechtlich nur dann möglich ist, wenn eine der beteiligten Parteien für schuldig befunden wird. Eine Forderung des Ehescheidungsrechts scheiterte bisher an dem Widerstand der bürgerlichen Parteien, die ihren Standpunkt in einer gänzlich verkehrten der Tatsachen hauptsächlich mit moralischen Motiven begründeten.

Auf die Dauer allerdings können auch sie sich den sozialdemokratischen Genossenschaften nicht verschließen und schon seit einiger Zeit ist der Widerstand vor allem der Volkspartei schwächer geworden. Die Reichstagsabgeordnete Frau Clara Wende zieht jetzt in einem vom Pressedienst der Volkspartei verbreiteten Artikel die Konsequenzen. Sie schließt sich der sozialdemokratischen Forderung nach einer Reform der Ehecheidungsgegebung an. Der Schuldparagraph muß fallen. Die Feststellung der objektiven Eheverhältnisse muß zur Schiedung genügen, d. h. die Scheidung muß auch dann ermöglicht werden, wenn die Schuld eines der beiden Teile nicht festgestellt wird. Weiter müsse das Scheidungsverfahren erheblich beschleunigt werden, um die sinnlose Qual jahrelanger Ehecheidungsprozesse zu verhindern.

„Um der diesen Unzulässigkeiten willen, die unter dem jetzigen Zustand und seiner Unvollkommenheit und Härte schwer leiden, bringen wir auf die Einführung dieser beschiedenen Reform und hoffen, daß der Rechtsausschuss des Reichstages bald die Zeit findet, dieser Frage nahezutreten und sie in unserem Sinne zu lösen und gesündere Verhältnisse zu schaffen.“

Auch die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“ öffnet ihre Spalten den Freunden der Ehecheidungsreform. Sie gibt einer Zuschrift des Landratsdirektors Wächler Raum, der sich gleichfalls für die Einführung der objektiven Zerrüttung als einen Scheidungsgrund einsetzt. Er führt aus: „Die Regierung hat sich — wohl vornehmend wegen des Widerstandes des Zentrums — gegen jede Ehereform abkennend verhalten. Das ist zu bedauern. Denn die Gründe für eine maßvolle Umgestaltung des Scheidungsrechts sind für jeden Kenner der Verhältnisse nicht von der Hand zu weisen. Und es fragt sich sehr, ob die Bestimmungen des geltenden Rechts nach dem Gesichtspunkt unserer Zeit entsprechen. Reichsänderungswerte kennen auch zahlreiche andere Staaten, u. a. die Schweiz, Dänemark, Norwegen und Schweden schon seit längerer Zeit die Ehecheidung auch ohne Verschulden eines Ehegatten an der Zerrüttung, natürlich mit gewissen Voraussetzungen gegen überreichte Ehehindernisse. Der Ruf nach einer Umgestaltung des Ehescheidungsrechts wird deshalb nicht verstummen, und die Regierung wird schließlich auf ihn hören müssen.“

Es ist beachtenswert, daß Fr. Clara Wende und Herr Wächler in ihrer Beurteilung mit den Argumenten operieren, die von der Sozialdemokratie schon seit Jahren angeführt, von den Vertretern der bürgerlichen Parteien bisher aber als nicht schlagfähig zurückgewiesen wurden. Wenn das Zentrum in dieser Frage aus religiösen Gründen eine Sonderstellung einnimmt so ist das zu verstehen und zu würdigen. Aber auch diese Partei wird sich auf die Dauer dem Ruf des Volkes nicht widersehen können und ein Ausgleich zwischen religiösem Dogma und den veränderten Verhältnissen des praktischen Lebens wird sich finden lassen, auch ohne das Dogma zu zerbrechen. Er ist gerade ein Erfordernis der Reinführung moralischer Gewandheit.

## Der Lotterieschwede

Erzählung von Martin Andersen Nexø.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn nur Peter Eström die fünf Mark bezahlen würde, die er vor zwei Jahren pumpt. Aber der würde sich schön hüten, der Lump.

Das Viertel!

Wie, wenn er den täglichen Schnaps kesse, und die andern Kleinigkeiten am Samstagabend — ? Dann könnte die Alte wenigstens nicht sagen, daß er's ihnen daheim wegnähme, um in der Lotterie zu spielen. Er blieb bei diesem Gedanken mitten auf der Straße stehen; dann fiel ihm aber ein, daß die Leute nun sicher mit dem Finger auf ihn zeigten und sagten: Seht, da steht der Steinlopper und denkt! — und das sollte man von ihm nicht sagen können. Er ging also weiter.

Uebrigens war die Idee nicht so überraschend neu für ihn, wie er selbst glaubte. Er hatte sie die ganze Zeit hindurch als letzten Ausweg im Hinterhalt gehabt, sich aber vom Leib gehalten, bis es augenscheinlich keinen andern Ausweg mehr gab. Er hatte den starken Selbsthaltungstrieb des Mannes, und hatte zu allererst an sich selber.

Aber würden ihn die Kameraden nicht wie den Hinkelohr hänseln und meinen, er kesse unter dem Pantoffel, wenn er keinen Schnaps mitbrachte? Etwa ihn auch beschuldigen, daß er ein „Temperenzler“ sei? Uebrigens mußten sie wohl nicht — sie sollten's nur versuchen.

Ein Schoppen täglich, das machte wöchentlich anderthalb Liter zu 50 Pfennig. Das war genug für die ganze Serie, selbst wenn er ein Viertel nahm. Und wenn er nun obendrein, um ganz sicher zu gehen, den ältesten Jungen Keilsöder schlagen ließe! Es war freilich eine kalte Arbeit für den Knaben, und er würde schon beizeiten dazu kommen, in den Steinen zu schuften — außerdem war es ja auch gar nicht vonnöten.

Branntwein! (Früher hatte er stets den milderen Ausbruch Schnaps gebraucht, nun aber, wo er Abstand davon nahm, fühlte er den Drang, der Sache gerade in die Augen zu schauen und sich in seinem Vorhag zu bestärken.) Branntwein! Sonderbar, daß er soviel Geld darauf verwendete; die Lotterie kam doch auch Weiß und Rind zugute. Bei den Gebanken an all den Saff, den er in sich hineingegossen, wurde ihm fast übel, und er spuckte verächtlich weit auf die Gasse hin.

Wieder machte er halt, diesmal, um durch eine andere Gasse zum Postgebäude zurückzukehren. Und kurz darauf wanderte er heim mit dem Viertellos in der obersten Westentasche.

Auf der Schlafbank in der Stube des Schweden tritete die Zweitkleinste; sie hatte eine Schnur durch einen Kuchemel gezogen und spielte, daß sie von tief drunten Gegenstände heraufwinde. Eigentlich war es ihr Amt, das Kleinste zu wlegen, aber sie hatte es vergessen. Dazwischen hauchte sie ab und zu ein kleines Loch in die bis oben angefrorene Scheibe, um zu sehen, ob's nicht bald Schnee gäbe. Denn es hatte heute mittag Feuersternchen unter den Kuchtopfböden gegeben, und das, sagte Mutter, bedente Schnee. Ab und zu rollte ein Wagen vorbei; von Zeit zu Zeit ginnen Arbeiter am Hauke vorüber, die weiter draußen wohnten. Sie waren erkennbar an dem Aufschlagen der Eisenframpen und Stöße gegen das Pfaster, und bei jedem lauschte das Kind einen Augenblick, spielte dann aber weiter.

Da klang es wieder: Tripp — Tripp — Tik, Tripp — Tripp — Tik! Eisenframpe und Stokzwinge droben in der Gasse. Die Kleine hielt im Spiel inne und horchte, dann ließ sie den Schemel fallen, lief in die Küche hinaus und rief: „Der Vater kommt!“ Sie hatte ihn am Schritt erkannt.

Draußen im kleinen Anbau standen die Mutter und der älteste Bub und sägten Birkenäste, und der Zweitälteste sah ritillins am Holzbock und forate dafür, daß das Holz fest lag. Er hatte die Hände in den Holenbund gesteckt, denn sie froren, und er war noch nicht groß genug, um Taschen zu haben. — Es wollte mit dem Schneiden nicht recht gehen; denn die Säge war stumpf, und die beiden waren auch nicht imstande, gleichmäßig zu ziehen. Bisweilen legte die Säge sich fest, und sie mußten sie mit grüner Seife schmierern, um sie weiterziehen zu können. Eben jetzt, als das Kind des Vaters Heimkehr meldete, waren sie in einen Knoten festgefahren und konnten weder vor — noch rückwärts. Die Frau suchte die Säge aus dem Holz herauszuheben, ehe der Mann eintrat, damit er nicht ankam Kraß zu machen — am Ende war er doch nicht ganz nüchtern! Aber die Säge rührte sich nicht, und nun ging das Wörtchen; es schalt Schritte um den Viebel, und der Schwede trat durch die Hintertür ein.

Sogleich hatte er die Sachlage erfasst, hatte aber nicht die geringste Lust zu kstellen, im Gegenteil, es war ihm um antes Einvernehmen zu tun. Da war ja das mit dem Los! Nicht etwa, daß er sich vor seinem Weibe fürchtete — bei weitem nicht! Aber da war eben doch das mit dem Los, und es war nun doch ganz flug — — na also — hm!

Er schob sie vom Sägebock fort, während er anscheinend gleichgültig sagte: „Du, jetzt spiele ich in der Lotterie!“

„Was tust Du?“ fragte sie erstickt. Da er aber über die Sache keine Erörterungen wünschte, so hub er an, über die Säge zu fluchen, die so fest sah — unmöglich, sie herauszubringen, ohne sie zu zerbrechen — die Weibskente könnten aber auch kein Werkzeug zerbrechen, ohne es sofort zu verderben — usw. usw.

Und da verschwand sie eiligst in die Küche, um sein Essen zu wärmen.

Der Schwede hatte Salzhering und Kartoffeln und darauf Gröhe mit Milch gegessen; nun sah er da und schmolz, Pech in seinen aufgerissenen Händen, während die Frau das Licht hielt. So oft das Pech von dem Lichte in das rote, blutige Flecklein hinabtropfte, schnitt er eine Grimasse. Keines von beiden sprach; was soll man auch zu reden haben, wenn man so viele Jahre nebeneinander getrotet ist. Und doch gab es etwas heute; in beider Köpfe spulte das Los.

„Ist es teuer?“ fragte sie ohne weitere Anknüpfung. Er aber wußte recht wohl, wo sie hinauswollte, und begann mit ungewöhnlichem Wortreichtum zu erklären, daß es ein Viertel sei, daß aber andere Leute, die nicht viel besser gestellt seien als sie, ein Ganzes nähmen, und manche gar mehrere. Er hatte vergessen, daß das seine eigene Schlussfolgerung von vorher war.

Sie wagte keine Einwendungen; er sah ihr aber an, daß sie Sorge hatte, wie sie das Geld übrig bekommen sollten. Er fühlte aber kein Verlangen, ihr zu erklären, daß das ganze auf seine eigenen Kosten gehe. Er liebte es nicht, bei Uneigennützigkeit erlappt zu werden.

„Aber ist es nicht Sünde von uns — wo wir so arm sind?“ fragte sie wieder.

„Sünde kann es wohl nicht sein, da es doch da ist,“ erwiderte er mit angenommener Sicherheit.

Nun wußte sie wohl so manche Dinge, die erzählten, und doch nicht des Guten waren. Aber es fiel ihr nicht ein, wo das gefährlichen — und aus sich selbst heraus es ihm sagen, war nutzlos. So schwieg sie, und sie gingen zu Bett.

Vor vier Uhr am nächsten Morgen war er wie gewöhnlich auf. Da hatte die Frau schon Kaffee gekocht, und während er ihn trank, richtete sie sein Brot und packte es in seinen Kasten. Das Essen sollte für den ganzen Tag reichen; denn der Steinbruch lag eine halbe Meile weit in den Bergen, und sie strich eine große Menge Brotkrumen. Zuletzt nahm sie eine grüne Flasche und ging in die Küche hinaus.

(Fortsetzung folgt.)



## Freistaat Lübeck

Montag, 12. April.

### Im April

Schwarzblaue, düstere Wolkenwand hängt drohend am Abendhimmel. Aprilsturm saucht wild in die Finsternis und regt Millionen Blütenblättchen von den Bäumen, daß sich schneeige Wellen ansammeln auf der regenfeuchten Erde. Schneige Wellen, aus Blütenblättchen, schneeweiß als die Schneekronen ewiger Firnen.

Wie eine schöne Frau voller Launen ist der April. Jetzt lächelt er, in strahlendem Sonnenglanz, und gleich darauf weint er große, schwermütige Tropfen auf das bebende Land. Dann Ruhe, sinnenmilde Ruhe, und wieder Sturm, großender, toller Frühlingsturm.

Wie er die Kirchwägen biegt und mit ihnen spielt, der unbändige Frühlingsturm! Wie die Kirchwägen schmiegsam sind! Sie lächeln hinein in der Regenwolken Finsternis, süß und unwahrscheinlich zart, daß man an seine japanische Tuschzeichnungen denkt.

Näher rückt die schwarze Wolkenwand auf das sich in Blütenräumen wiegende Dorf zu. Jetzt wird ein toller Regen losbrechen. Sturm wird in unser Haar greifen, und die kalten, großen Tropfen peitschen unsere Gesichter. — Mit grauerdender Neugier starren wir zur drohenden Wolkenwand empor, die wie wilde, sprunghafte Tiere da oben lauert. Da — ein zischender Sturmhauch, und auseinander springen die Wolfentiere.

Ein goldglühender Streifen erscheint und ein rötlisches Flackern irrt über den grauen Himmel. Da sank die Sonne. Sie ist fort, um strahlender, herrlicher den neuen Frühlingmorgen zu verkünden.

### Lübeck's Seeschiffahrtsverkehr im März

(Vom Statistischen Landesamt.)

Der Hafenverkehr hatte auch im März noch sehr unter den Eisverhältnissen in den nördlichen Häfen zu leiden. Die Zahl der ein- und ausgehenden Schiffe war zwar etwas größer als im Vorjahre, ihre bewegte Tonnage blieb aber um 13 000 Reg.-Tons hinter der vorjährigen zurück. Angelassen sind 211 Schiffe mit 47 917 Reg.-Tons, darunter 179 Dampfer mit 42 957, während 199 Schiffe mit 39 504, darunter 168 Dampfer mit 34 678, den Hafen wieder verlassen haben. Der Gesamtschiffverkehr belief sich also auf 410 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 87 421 Reg.-Tons, gegenüber 310 mit 76 986 im Vormonat und 403 mit 100 929 im Vorjahre. Beladen waren einmonatlich 131 mit 36 629 und ausgehend 157 mit 22 551; dem Raumgehalt nach hatten somit 76,4 (1925: 87,8) v. H. der ankommenden und 57,1 (48,1) v. H. der abgehenden Schiffe Ladung. Für ausgehende Schiffe ist seit einiger Zeit ein stetiges Steigen der Ladefähigkeit zu beobachten. Unter deutscher Flagge fuhr 242 Schiffe mit 53 961 Reg.-Tons und unter fremder 168 mit 33 460; von der gesamten bewegten Tonnage entfielen somit 61,7 v. H. auf die einheimische Flagge und 38,3 v. H. auf ausländische Flaggen. Unter den fremden Schiffen waren 13 Finnen, 82 Schweden, 41 Dänen und 15 Norweger. Mit deutschen Küstenplätzen standen im Verkehr 118 Schiffe mit 27 529 Reg.-Tons; mit Memel verkehrten 3 mit 883, mit Danzig 6 mit 3071, mit Finnland 14 mit 4914, mit Schweden 97 mit 22 903, mit Norwegen 17 mit 5306, mit Dänemark 151 mit 20 657 und mit den Niederlanden 2 mit 529. Von England kam ein Schiff mit 1348 Reg.-Tons und nach Lettland ging ein Schiff mit 281 Reg.-Tons in See.

Die Schiffe brachten 44 407 (73 468) Tonnen Güter an und nahmen 28 430 (25 585) Tonnen mit. Der gesamte Güterumschlag belief sich also auf 72 837 Tonnen gegen 62 717 im Februar und 99 053 im Vorjahre. Die Einfuhr war mit 3 Fünfteln und die Ausfuhr mit 2 Fünfteln am gesamten Warenaustausch beteiligt. Angebracht wurden u. a. 20 161 Tonnen Steinkohlen, davon 17 817 Tonnen deutsche Kohlen, 10 643 Tonnen Kalksteine und 3314 Tonnen Erz. Ausgeführt wurden neben Stützmitteln 8343 Tonnen Düngemittel, 3274 Tonnen Eisen und Waren daraus, 2728 Tonnen Salz und 1769 Tonnen Gips. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 24 064 (32 368) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 4590 (3657), mit Schweden 24 823 (24 868), mit Dänemark 10 178 (7897) und mit Norwegen 2518 (5517).

### Röbenhaunisches

(Ein Tag in Kopenhagen.)

Man kann sagen, was man will, Kopenhagen ist für jeden, der es vordem nie gesehen, am ersten Tag eine einzig große Ueberraschung. Was man nicht alles dort erleben kann!

Die Dänen nehmen ungern deutsches Geld. Da heißt es also: Wechseln! Für 100 Mark gibts 90 Kronen. Im Umsehen sind sie süß. Das Pfaster ist dort teuer, sehr teuer, — die Deutschen finden es —, die Hand der Kellner und Portiers sehr groß. Trinkgeld unter einer Krone? Kein Gedanke! Doch das wußte ich noch nicht.

Thorwaldsen-Museum, so reich an Gips- und Marmorstatuen, dich hab ich bereichert um eine Gestalt. — Wie auch in andern Ländern üblich, übergab ich den Säulen der uniformierten Obhut eines Portiers. Ein wunderbarer Rundgang, der mir die Schönheiten herrlicher Schöpfungen eines begnadeten Bildners erschloß, endete wieder beim „Schirmenden“ Danke. Ich gab ihm die Marke und suchte nach dem nötigen Kleingeld. Vergeblich. Das Kleingeld, was ich hatte, ich gestehe es frei und offen, war ein 10-Kronenschein. Ich reichte ihn zum Wechseln. Er nahm den Mannon und gab neun Kronen zurück. Ich hielt die Hand erstickt und wollte mehr. Er sah es nicht. Ich klirrte mit dem Geld. Er hörte nicht. Ich tupfte seine Schulter und machte: Pünke, Pünke. Er schien zu begreifen. Endlich. Er fingerte in der Kasse, zog Der um Der heraus, zögernd und bedächtig. Und als ich glaubte, 50 Der erhalten zu haben, winkte ich gnädig ab. 50 Der, über 50 deutsche Reichspennige Trinkgeld, das schien mir genug, reichlich genug. Ich machte Miene fortzugehen. Er stand still, ich stand still. Er murmelte etwas in den Bart, das nicht nach „Dankeschön“ klang, ich fragte: „Was denn?“ Er starrte mich an, ich ihn. Doch schließlich schob ich ab und ließ den feineren Gast zurück. Ich verstand nicht, was er wollte. Blödsinniger Kerl! — Eine Stunde später schob mir ein plötzlicher Gedanke auf. Ich zog die Geldbörse und begann, den Inhalt durchzuzählen. Einmal, zweimal, ich drehte Der auf Der, ich zählte zum drittenmal. . . . „Das kann ja nicht an-

# Die Entwicklung der Gesundheitspflege in Lübeck

Ein Beitrag zur Gesundheitswoche vom 18. bis 24. April

Von Obermedizinalrat Dr. Kiedel.

II.

Die Bekämpfung der Tuberkulose erfolgt wie in andern deutschen Ländern so auch in Lübeck durch die Lungenfürsorgestelle, welche von dem Vaterländischen Frauenverein eingerichtet ist und von der Landesversicherungsanstalt, dem Staate und andern unterstützt wird. Ihre Aufgabe ist es, die Tuberkulösen, in erster Linie die ansteckenden, ihre Umgebung gefährdenden Fälle offener Tuberkulose zu ermitteln und durch Beherung, Fürsorge, event. anderweitige Unterbringung der Kranken die gesunden Familienmitglieder vor Ansteckung zu schützen. Das kann unter Umständen auch durch Herausnahme und Verschickung der gesunden Kinder erfolgen.

Die Tuberkulose hatte in der Vorkriegszeit eine erfreuliche von Jahr zu Jahr zunehmende Abnahme der Todesfälle gezeigt, durch die Kriegsjahre mit ihrer Ernährungsnot schnellte ihre Todesziffer in die Höhe, seitdem ist sie unter allmählicher Abnahme erst im verfloffenen Jahre wieder auf die Vorkriegszahl gesunken.

Unter den Kriegsfolgen und -leiden war eine Zunahme der Geschlechtskrankheiten in ganz Deutschland, so auch in Lübeck zu beobachten. Im Laufe der letzten Jahre hat sich aber ihre Zahl, namentlich die Menge der frischen Erkrankungen, erfreulicherweise wieder vermindert. Die von der Landesversicherungsanstalt ins Leben gerufene Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten steht unentgeltlich mit Rat und Auskunft beiden Geschlechtern zur Verfügung; eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist es, bei Personen, die geschlechtskrank geworden sind, einen Rückfall des künftigen Leidens, ernente Behandlungsbedürftigkeit oder noch vorhandene Ansteckungsfähigkeit festzustellen, und auf diese Weise einer Weiterverbreitung des Leidens vorzubeugen.

Nicht so allmählich geht es mit dem Alkoholismus, der sich nach den Kriegsjahren wieder in zunehmendem Maße geltend macht und sich auch in einem Ansteigen der durch Alkohol verursachten Fälle von Geistesstörung offenbart. Die jahrelange gemeinnützige Arbeit des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und der Trinkerfürsorge hat leider keinen durchgreifenden Erfolg gehabt. Das wird erst der Fall sein, wenn es gelingt, nicht nur das Verbot für die Gefahr des Alkoholmißbrauchs bei jedem einzelnen zu wecken, sondern neben dem Verbot auch die Kraft und Charakterfestigkeit, den Lockungen des Genußgutes zu widerstehen. Die schwere Schädigung, die der Alkohol auf das Keimplasma, und dadurch auf die nachfolgende Generation ausübt, offenbart sich in der Zunahme der Psychopathien, der des feinsten Gleichgewichts entbehrenden krankhaft veranlagten Kinder, für welche jetzt eine unter fachärztlicher Leitung stehende Psychopathienfürsorge vom Jugendamt eingerichtet ist.

Neben der allgemeinen Gesundheitspflege hat sich überall eine Hygiene für Einzelgebiete entwickelt, eine Fürsorge für besondere Altersklassen, wie auch für die verschiedenen Berufe und Gewerbe. — Jenseit war es die Schulgesundheitspflege, welche auf Anregung eines Breslauer Augenarztes ins Leben trat, um die von der Schulbesuchung bedingte Schädigung der Augen, die durch mangelhafte Beschaffenheit und ungenügende Belichtung der Schulräume drohte, zu verhüten. Daraus ist dann das umfangreiche Gebiet der Schulhygiene entstanden, welche einerseits zur Schaffung einwandfreier Schulräume mit genügendem Luftraum, zweitmäßig Lichtzufuhr und etwa erforderlicher künstlicher Beleuchtung geführt hat, andererseits durch gemeinsame Arbeit von Lehrern und Schulleuten eine Unterrichtshygiene und Sorge für einwandfreie Lehr- und Lernmittel geschaffen hat. Daß dabei auf schulhygienischem Gebiete noch eine rege Weiterentwicklung und die Ausfüllung mancher Lücken übrig ist, soll nicht verschwiegen werden (Fehlen einwandfreier Waschvorrichtungen, in einzelnen Schulen Fehlen der Brausebäder, Mangel an Abortanlagen). Im übrigen ist durch die Anstellung der Schulärzte, die in Lübeck seit Ostern 1908 erfolgt ist, Sorge getragen für eine stete ärztliche Überwachung der Schulkinder wie der Schulkindermütter. In den Kriegsjahren und auch weiterhin betätigte sich die Schulhygiene unter Leitung des Jugendamts in ergänzender Ernährung (Schülerpejuna) wie auch durch Vermittlung von Erholungsanhalten (an der See, auf

dem Lande, im Gebirge) für schwächliche, erholungsbedürftige, vererbliche sowie tuberkulose bedrohte Kinder.

Der Wohnungshygiene diente in Lübeck anfanglich die vor Jahrzehnten beim Gesundheitsamt eingerichtete Wohnungspflege, welche unter ehrenamtlicher Mitwirkung zahlreicher Bürger eine Prüfung der Wohnungsverhältnisse und die Beseitigung mancher Unzulänglichkeiten erzielte. Aber durch die Kriegsjahre und das Niederliegen der Bautätigkeit, durch Verwahrlosung mancher Bauten und die steigende Wohnmangel, die noch durch die nach dem Kriege anwachsende Zahl der Geschädigten gesteigert wurde, ist eine tiefgreifende Schädigung der Wohnverhältnisse entstanden. Sie hat durch das Siedlungsweien doch nur eine teilweise Besserung erfahren können und ist fortwährend ein Gegenstand ernster Fürsorge des Wohnungsamtes geblieben. Es ist dabei überraschend und erfreulich, daß trotz der Wohnungsmängel und der gestiegenen Wohnmangel die einheimischen Infektionskrankheiten seit dem Kriege keine Zunahme, sondern eine fortschreitende Abnahme aufweisen, die wohl dadurch gefördert wird, daß bei jedem Fall von Typhus, Scharlach, Diphtherie usw. durch Sanitätsbehörden eine Beherung der Angehörigen über die zum Schutze der Umgebung erforderlichen Maßnahmen, die sogenannte „fortlaufende Desinfektion am Krankenbette“ erfolgt.

Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit war im Jahre 1911 vom Gesundheitsamt eine Säuglingsfürsorge eingerichtet, die zunächst in zwei Säuglingsfürsorgestellen ausgebaut wurde, deren Besatz für Pflegeeltern und ungeliebte Kinder obligatorisch war. Die wichtigste Aufgabe der Säuglingsfürsorge war die Förderung des Selbststillens und die Beratung bei etwa erforderlicher künstlicher Ernährung. Nach Anstellung eines staatlichen Kinderarztes und Übernahme der Säuglingsfürsorge durch das neugeschaffene Jugendamt ist sie nunmehr in der Lage durch sechs Säuglingsfürsorgestellen auf weite Kreise der Bevölkerung einen gegenständlichen Einfluß auszuüben.

Der Säuglingsfürsorge voraus geht die Schwangerenfürsorge, für welche, wie auch für die Wochenhilfe reichs-gesellschaftliche Unterstützungen zur Verfügung stehen. An die Säuglingsfürsorge, die sich nur auf die in den beiden ersten Lebensjahren stehenden Kinder erstreckt, schließt sich weiterhin die Kleinkinderfürsorge an, welche das Alter von 2-6 Jahren umfaßt, von welchem Zeitpunkt ab dann die schulärztliche Fürsorge eintritt. Aber auch über das schulpflichtige Alter hinaus ist eine gesundheitsliche Fürsorge dadurch geschaffen, daß an den Fortbildungsschulen Schulkärzte oder Schulkärzinnen angestellt sind.

Als ein wesentliches Mittel zur Förderung der Volksgeundheit sei schließlich noch der Leibesübungen gedacht, die in dem vor einigen Jahren geschaffenen Amt für Leibesübungen einen staatlichen Mittelpunkt gewonnen haben. Sie sollen der männlichen Jugend einen Ersatz für die körperliche Ausbildung der früheren militärischen Ausbildung geben, kommen aber beiden Geschlechtern gemeinsam zugute. Ihre Wirksamkeit beschränkt sich nicht auf den Körper, sondern wirkt auch auf seelische Eigenschaften und Fähigkeiten. Durch die Leibesübungen wird die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten wie gegen moralische Gebrechen gefördert, sie sind berufen, durch Pflege des Gemeinnes und wahrhaften sozialen Geistes mit an erster Stelle zum Wiederaufbau unseres Volkes beizutragen.

Immer weiter dehnt sich der Kreis der Fürsorge, jedoch schon von manchen Seiten gegen ein Juviel derselben vielleicht nicht unbegründete Bedenken erhoben werden, weil die Selbständigkeit des einzelnen und sein Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber sich selbst und seinen Angehörigen dadurch gelockert würde. (Dieser Satz wäre besser nicht geschrieben worden. Er ist ein Auszug veralteter konservativer Anschauung, die soziale Fürsorge nur zu bestimmten Zwecken duldet und als Nothilfe an Stelle staatlicher Pflicht sehen will. Red.) Möge die Reichsgesundheitswoche dazu beitragen — das ist ihr ausgesprochenes Ziel — dies Verantwortlichkeitsgefühl bei dem einzelnen zu wecken und zu steigern, das Bewußtsein der Pflicht, sich selbst Belehrung in gesundheitlicher Beziehung zu erwerben und die erworbenen Kenntnisse und Ueberzeugung zum eigenen Wohle wie zum Wohle der Familie und der gesamten Bevölkerung zu betätigen.

gehen!“ Doch nein, es war kein Irrtum. Und nun prüfte ich los, ein Lastrumpf schütterte meinen Bauch, ich bog mich vor Laufen. Der arme Portier, der arme Kerl, für all seine Mühe hatte er, sage und schreibe, ein einziges Der-Stück erhalten, einen einzigen Pfennig Trinkgeld. 9,99 Kronen hatte er zusammengezahlt, und ein Der hatte ich ihm gnädiglich belassen! Nun verstand ich sein Gesicht, das versteinert mir entgegenlag. Ein Der für ihn, der an Kronen gewöhnt! Das war zu viel, das ging über seinen Horizont. Er wurde zu Stein und ich, ich hatte dem Thorwaldsen den Rang abgelassen! So schnell schuf er kein Gebilde.

Ich schritt zum Hotel. Ein Durst, der nicht von schlechten Eltern war, schrie nach Feuchtigkeit. Ich sah nicht ein, weshalb ich das noch lange mit anhören sollte, ich trat in das Gastzimmer und bat um Zitronen mit Wasser, recht kühl und frisch. Aber proßt die Mahlzeit! Die Maid verstand mich nicht und „hänte“ auf mich los. Ich redete ihr gütlich zu: Zitronen natürlich! Ich buchstabierte, ich . . . Nein, es ging nicht. Ich schweig eine Zeitlang und grübelte nach. Die Junge flehte mir am Gaumen. Doch da, ein Lichtblick! Ich winkte dem Wädel und flüchte: „Portier, Portier!“ Sie eilte hinaus, er kam, sah und nickte. Er hatte mich verstanden. Nach zehn Minuten, eine Ewigkeit für meinen Durst, stolzierte sie endlich zur Tür herein, ein Riesentablett in erhobenen Händen balanzierend. Ich riß die Augen auf, soweit es ging, und sank vernichtet hin in meinen Stuhl. Ein kleines Glas, nicht größer als ein Grogglas, eine halboverdortte, halbgeteilte Zitrone, etwas Zucker und . . . eine Riesentafel mit lauem, gewärmten Wasser, drei Eier schobte ich den Inhalt. Nun konnte ich trinken, trinken. Und ich trank das lauwarme Zeug, zahlte 2 Kronen und verschwand.

Ich schlenderte durch Kopenhagens breite Straßen, wo das Klein-Paris pulsierte, wo unzählbare Autos hupften und alt und jung, groß und klein auf dem Rade saß. Kopenhagen und Fahrrad! So sauber die Stadt, so vernachlässigt das Rad! Verrostet, verbeult, alte Schartecken, aus der Müllgrube erstanden, so boten sie einen unfagbaren Anblick. Kein Junge bei uns würde ein solches Stahlroß besteigen. Aber das eine Gute haben sie

an sich, sie sind diebstahlsicher. Kein Mensch stiehlt sie, sie sind's nicht wert.

Die Kopenhagener Frauen sind gründlich. In der ganzen Stadt sah ich nicht ein einziges Mädel, das nicht den Kubikopf trug. Kubikopf ist Trampf! Kurze Haare, kurze Kleider, schid, adrett und doch, zuweilen sah ich Mißgestalten. Vor mir selbste eine Kleine. Der Kopf schlug in ihre Kniekehle, ein leichter Wind suchte ihn ein bißchen hochzuheben. Vergebliche Mühe! Rechts und links am Saume strafften schwarze Gummibänder, jinnoll mit dem Schuh verbunden, das leichte Köcheln nach unten. Sinnend blieb ich stehen. Die Mode, die Mode! Doch plötzlich schreckte mich ein Mannschritt hinter mir. Drei Damen nahen, elegant gekleidet. Diese trugen, heiliger Himmler, Schafstiefel bis zum Knie. Verdammte ich! Ich meine Augen. Ich hatte genug gesehen!

Ich trollte weiter, kam zum Lindl. Geschloßen. Also weiter! Von weitem sah ich „Wiwel“. Aha, von diesem feudalen Restaurant hatte ich einmal gelesen. Gehtes rein? Ich übersehung im Stillen meine Barthaft. Ich ging. Ein Gala-Diener im Grad half mir, die Angeltür zu öffnen. Ein Ober und zwei Piktolo führten mich zu einem Tisch. Mir wurd' beklommen. Ich bestellte: „Ein Bier, ein Kognat!“ Der Ober brachte das Bier, ein Piktolo die Kognatflasche und der andere das Litör-glas, halb mit Eischaum gefüllt. Ich winkte, der Ober schenkte den Kognat, ich trank ihn (den Kognat) und das Bier, bezahlte vier Kronen und wuschte mir draußen den Schweiß von der Stirn. Donnerwetter, die verfehn's! Auf diesen Schreck wollte ich mir eine Zigarre anzünden. Ich redete ein 25-Der-Stück in den Automaten, zog die Zigarre heraus, zündete sie an und warf sie aufs Pfaster. Miserables Krant! Ich ging zum nächsten Zigarrenladen und erstand mir dort für teures Geld ein paar Glimmstengel, die entschieden besser waren. Zum Dank sprach ich: „Auf Wiedersehen!“ Der Däne war sehr höflich und rief mir nach: „Bon soir, Monsieur!“ Rana? Französisch? Doch da fiel mir ein, ich hatte ja bei „Wiwel“ einen Kognat getrunken, einen französischen. Ja, dan!!

O Röbenhaun, dich werd' ich nie vergessen!

K. W.



den Dr. Geng blieb es vorbehalten, auch diesmal wieder die bis dahin fast ausschließlich verlaufene Ansprache zu einer stürmisch erregten zu gestalten. Nächste Sitzungen, wie früher unter Krüchel's Leitung, soll es ja wohl in Eutin nicht mehr geben. Es ist natürlich, daß die Sache der Kommission übergeben, die mit größter Beschleunigung zu arbeiten genötigt ist, da das Janusjahr angeht, sonst sofort hinfort. In den nächsten Tagen wird sich dann der Stadtrat wiederum entscheiden müssen, ob dann aber endgültig? — Als der wärmste Anhänger des Janus-Planes entpuppte sich Stadtr. Prill (Wirtsh. Bg.), dem darauf vom Stadtr. Rathkamp (S.) seine große Fertigkeit im Umfallen vorgeworfen wurde. — Den Schluß der Sitzung füllten Gegenstände von geringerer Bedeutung. Zu Grundrissarbeiten wurden gewählt: Stadtr. Strahlendorf und Zimmerer G. Hamann, zu deren Stellvertretern die Stadtr. Wulff und Klein. — Es sei noch bemerkt, daß die Vaterländischen Verbände scharf gelabelt wurden wegen ihrer Angriffe auf den Stadtrat. Ihre Haltung dürfte aber vollkommen mit dem Farnmerbrun der Wachtstellung des Rathsherrn Dr. Evers, der als lebhafter Befürworter des Janus-Planes bekannt ist.

### Hantelstädte

**Hamburg.** Arbeiterentlassungen auf den Werften. Dem B. T. wird berichtet: Die Massenentlassungen in der Hamburger Werftindustrie dauern an. Außer der Deutschen Werft-Fabrik werden, die etwa 1300 Mann im Laufe des April entläßt, wird auch die Reichertswerke und Maschinenfabrik voraussichtlich gezwungen sein, die Hälfte ihrer Belegschaft, etwa 500 Mann, zu kündigen. Außer der Werft von Blohm u. W. O. H., die in letzter Zeit nur geringe Entlassungen vorzunehmen brauchte, und die über mehrere große Aufträge verfügt, befinden sich heute die deutschen Werften sämtlich infolge absoluter Auftragslosigkeit in einer überaus schwierigen und kritischen Lage. Zwar schweben Verhandlungen mit dem gegenwärtig in Hamburg weilenden Direktor der russischen Handelsflotte Bogojoff über Auftragserteilungen, die indessen erst nach Lösung der deutsch-russischen Kreditfrage zu einem positiven Ergebnis gelangen dürften. Auch die Hoffnung der deutschen Werftindustrie auf Reparationsbestellungen aus Frankreich sind in weite Ferne gerückt, nachdem sich die französischen Werftindustriellen entschieden dagegen ausgesprochen haben.

### Echbrecher auf dem Todesfloß

Chinesischer Traditionsfanatismus. — Eine Francesca da Rimini-Tragödie in Nünan. — Das Echbrecherpaar, das nicht gerechelt werden wollte.

ml. Bei den Bergstämmen, in den Grenzgebieten zwischen Tonking und den chinesischen Südprowingen haben sich bis auf den heutigen Tag Sitten und Gebräuche erhalten, die vollständig jenen gleichen, wie sie das Zeitalter der Barbarei kennzeichnen, die die fortschreitende Zivilisation allmählich hat verschwinden lassen. Wenn man längs der Mäule in Nünan, der südwestlichsten Provinz des Reiches der Mitte reist, ist es beispielsweise nicht selten, daß man in der Strömung einen Gegenstand treiben sieht, den man von fern für ein Stück Holz halten könnte. Kommt man aber näher oder nimmt man zur Beobachtung das Fernglas zu Hilfe, so sieht man, daß es sich um ein aus Bambus gefertigtes Floß handelt, auf dem ein Mann und eine Frau mit Händen und Füßen festgebunden sind. Wenn die Ruderboote, die den Fluß befahren, unterwegs eines dieser geheimnisvollen Fahrzeuge ansichtig werden, so entfernen sie sich schleunigst, um dem Floß den Weg freizugeben. Der Europäer aber, den der Zufall dorthin führt, kann bereitwilligerweise der Neugierde nicht widerstehen und möchte sich über das Schicksal des teufelhaften Paares, das da auf dem gebrechlichen Fahrzeug in der Strömung treibt, Gewißheit verschaffen. Aber alle Bemühungen sind vergeblich. Er erhält auf seine Fragen keine Antwort; die Eingeborenen begnügen sich, vielseitig zu lächeln und die Achseln zu zucken. Das Bambusfloß ist in der ganzen Gegend als das „Floß der Liebsten“ bekannt. Die Bergvölker in diesem Teil Chinas kennen keine anderen Gesetze als die ars uraltur Zeit thimmende Ueberlieferung. Eines dieser ungeschriebenen Gesetze ermächtigt den Ehemann, den die Frau betrogen hat, diese mit ihrem Liebhaber zusammen mit festen Stricken auf ein Floß zu binden und sie der Strömung des Flusses preiszugeben. Nicht ein Wissen Brot, nicht eine Waffe wird dem Opfer mit auf die furchterliche Reise gegeben. Man kann sich den Schrecken einer solchen unmenschlichen Strafe leicht ausmalen. Hunger und Durst mit ihren fürchterlichen Qualen erwarten die Echbrecher. Am Tage röhrt die sengende Sonne das nackte Fleisch der Opfer, und in der Nacht werden sie von Myriaden von Wassermücken gequält und gepeinigt.

Das Floß gleitet, von der Strömung fortgerissen, unaufhaltsam dahin, bis es schließlich von einem Wasserfall in die gähnende Tiefe gerissen wird. Wo Boot und Menschen auf den spitzigen Felsen zerstückelt werden. Entinnen die Opfer diesem Schicksal und gelangen sie bis zur Mündung des Flusses, so erwartet sie dort der grausige Tod, wo im Schilf die Tiger und im Schlamm die Krokodile gierig auf Beute lauern. Wehe dem, der es unternehmen wollte, die Unglücklichen zu retten! Er würde Gefahr laufen, den Haß aller Stämme auf sich zu ziehen, und er wäre dem sicheren Tode verfallen.

Daß die Eingeborenen in diesen Dingen nicht mit sich spaßen lassen, hat ein Beamter des französischen Konsulats in Nünan, der Hauptstadt der Provinz Nünan, am eigenen Leibe erfahren müssen. Der bei alten Eingeborenen überaus beliebte Beamte fuhr einmal im Boot, das von Chinesen gelehrt wurde, flussabwärts, als er bei einer Biegung einem dieser Todesflöße begegnete. Er sah die beiden festgebundenen Menschen, einen schönen, kräftigen Bergbewohner und eine junge Frau. Da er diesen grausamen Brauch nicht kannte, befragte er den Ruderer, an das Floß heranzukommen. Diese weigerten sich zunächst entschieden, diesem Befehl nachzukommen, und er mußte sie durch Drohung zum Gehorsam zwingen. Er betrat das Boot von seinen Fesseln; die beiden Getriebenen wählten sich vor Freude über das unerhoffte Glück kaum zu fassen. Durch Fragen erfuhr er die Geschichte der beiden jungen Leute.

Sie hatten sich seit langem geliebt; eines Tages aber war der Liebestraum zu Ende, und das Mädchen wurde von den Eltern gezwungen, gegen seinen Willen den Häuptling des Stammes zu heiraten. Aber die alte Liebe war bei beiden zu mächtig, und so wiederholte sich in diesem weltverlorenen Winkel Chinas die Tragödie der Francesca da Rimini. Die Liebenden sahen sich häufig und liebten sich insgeheim. Eines Tages überreichte sie der chinesische Giocotto Mikisto bei einem Scherzflüßchen, und auf Beschluß des ganzen Dorfes wurde das Urteil, wie es die Sitte vorschreibt, an den Echbrecher vollzogen. Kurzerhand wurde das Paar dem Fluß übergeben. Drei Tage lang waren sie so, von Hunger und Durst gequält umhergetrieben, ohne daß sich einer der Leute am Ufer, wo sie vorbeifamen, ihrer Not erbarmt hätte, und sie wären elend umgekommen, wenn nicht eine glückliche Flutung das Boot des Franzosen ihnen zugeführt hätte. Der Konsularbeamte wollte die beiden Getriebenen mit sich nehmen. Aber zu seinem Glück riet man ihm von diesem gewagten Unternehmen ab, das ihm die Rache der Bergbewohner eingetragen hätte. Er beantragte sich deshalb damit, die beiden mit Kleidern, Speise und einem Säbel zu ihrer Vertheidigung zu versehen, und wollte wieder in sein Boot steigen. Da ereignete sich etwas, was kein Mensch erwartet hätte. Der gereizte junge Mensch ergriff plötzlich einen schweren Stein und schleuderte ihn mit aller Wucht gegen seinen Reiter mit den Worten: „Das ist für Dich, Du verfluchter Weiser, der es wagt, sich gegen die Gesetze meines Landes zu erheben.“ Glücklicherweise verfehlte der Stein sein Ziel. Aber der französische Beamte war sich klar darüber geworden, daß gegen diese fanatische Anhänglichkeit an die Tradition nicht anzukämpfen ist. Er verzichtete deshalb darauf, den Untandbaren zur Rechenschaft zu ziehen und überließ die beiden ihrem Schicksal, dem sie nicht einmal entinnen wollten. . . .

### Im Kriminalmuseum

In den weiten, fünffestigen Saal hinein dröhnt das Rollen der Stadtbahnzüge — ein Ton des Lebens in der Einsamkeit wädherner Verbrechertöpfe und stummer Silber von Menschen, die ehemals warm und ihre Verbrechen mit dem Leben führten. Nach Katakomben hängen sie geordnet an den Wänden: Aufmörder, Gifte, Verwandten- und Raubmörder. Jedes Bild ist mit einem Zettel versehen, auf dem die genauen Daten verzeichnet sind. Manchmal sind es harmlose Gesichter, wie man sie zu Duzenden auf der Straße trifft, manchmal auch lassen sie geheime Wünsche und Strebungen ahnen. Einige lachen, andere sind gleichgültig. Ueber diesen Köpfen hängen Aufnahmen der Opfer, zerstückelte Glieder und zerrissene Leiber. Ein aufgedunsener Kopf in Spiritus grinst dem Beschauer entgegen, ein Mädchenkopf, der nicht erkennbar ist, wird gezeigt. Ein anderer Kopf ist nachträglich zusammengefügert worden. Man sieht die Nähte auf der Haut; die Augen sind abgetrocknet und glasig. Auf dem Schädel zeigt er Wunden von Messerstichen. Wie lebend wirkt der Kopf unter der Glasolde; er ist nach einem neuen Verfahren präpariert, das die Gesichtsfarbe erhält. Der Mund bleibt krampfhaft verschlossen, als ob er nicht den Mut fände, den Schrei des Schmerzes hinauszulassen.

Sehnsucht und drückend ist die Luft in diesem Saale des Berliner Polizeipräsidiums, der als Kriminalmuseum eingerichtet ist, als Sammelstelle von Werkzeugen, die der kriminelle Mensch im

Kampfe gegen die Gesellschaft braucht oder die er zur Befriedigung seiner krankhaften Triebe benutzt. Auf einem Brettle liegen zwei Messer, gewöhnliche Küchenmesser, wie sie zum Kartoffelkochen verwendet werden. Mit ihnen zerteilte Grobmann die Leichen der Frauen, die er ermordet hatte. Da ist eine Drahtschlinge, mit der zwei Mörder einen Fährer in Hirspreußen erwürgten, daneben wieder Werkzeuge, die einem harmloseren Zwecke dienen. Wir sehen die Einbruchswerkzeuge der Brüder Strauß: Bohrer und Brechstangen neuester Konstruktion, Nachschlüssel und Dietriche, zerbrechliche Zangen, mit denen man die Schlüssel von außen im Schlüsselloch umdrehen kann, Waffen von Wildtieren, die Erfindungsgeist verateten: ein Gewehr, im Still einer Heugabel verbogen und in einem unauffälligen Spazierstock, Pistole, die man Fährer abgenommen hat, Kartettes aus einem geheimen Spielklub aus einem Leberpiel der Westphalen. Man sieht Fährerstücke von Banknoten: alte Hundertmarktscheine, holländische Gulden, französische Francs, Pfundnoten und Dollars, manchmal so geschickt nachgemacht, daß nur ein geübtes Auge die Fälschung entdecken kann. Aus der Kollektionszeit erblickt wir Patets, die nur an der einen Seite Ware enthalten, sonst aber mit Kumpen gefüllt sind, Kupferdrahtspulen aus Eisen, Zigaretten mit dem Schild einer bekannten Firma, die an Stelle des Tabaks getrocknetes Laub enthalten, schließlich als Kuriosum einen Berg alter Zehntausendmarktscheine — Gewicht drei Zentner, Goldwert ein Zehntel Pfennig —, den die Berliner Polizei bei einem Holländer beschlagnahmte, der darin zu Nestlamezwecken Zigaretten einpacken wollte.

Einer modernen Fotokammer gleicht die Sammlung von Instrumenten, die zur Befriedigung geschlechtlicher Luste dienen. Mit raffinierter Phantasie hat sich hier ein kranker Trieb Werkzeugen geschaffen, um Erfüllung zu finden, die ihm sonst verlagert blieb. Fast alles stammt aus dem Nachlaß der Gräfin Strachwitz, die vor ungefähr zwanzig Jahren bei einem dieser Experimente unfehlbar ihr Leben ließ.

Sonst dienen Museen dazu, der Menschheit zu übermitteln, was schöpferischer Geist in vergangenen Tagen Großes leistete. Hier ist umgekehrt; hier wird gezeigt, was Menschen erlitten, dachten und taten, um Leben und Fortschritt ihrer Mitmenschen zu gestalten. „Der Mensch ist des Menschen Wolf“, sagt ein großer englischer Denker, und „Der Mensch ist gut“, verkündet ein deutscher Dichter. Vielleicht haben beide Recht. . . .

Felix Scherret.

### Der sprechende Film

Seit einigen Jahren schon beschäftigen sich bestimmte Kreise der Filmindustrie mit dem Versuche, das Problem des Sprechenden Films zu lösen. Der breiten Öffentlichkeit erscheint vielleicht heute noch die Herstellung eines solchen Films unwichtig und nebensächlich, denn vom Gesichtspunkte des Publikums ist der Film nun einmal eine Kunst, dessen Hauptbestandteil neben einer dekorativen Umgebung (Landschaften, Bauten u. m.) vor allem in der mimischen Stärke der Darsteller liegt. Diese Auffassung ist durchaus berechtigt. Die Wertmindernde des Sprechenden Films ist deshalb nicht in seiner künstlerischen, sondern in seiner wissenschaftlichen und kulturellen Note begründet. Nehmen wir das Beispiel an, einen Expeditionsfilm herzustellen und irgendein fremdes Volk im lebenden Bilde festzuhalten! Hier ist der sprechende Film dazu berufen, uns durch Laut-Übertragung einen klaren Einblick von den Sitten und Gebräuchen zu geben: Gelänge, Gebete, Kriestänze, Gespräche usw. können uns ein höchst interessantes Bild aus dem Leben dieser Völker geben. Aber auch für die Übertragung von Torspielen, irgendwelche Geräusche, schließlich auch für hochdramatische Augenblicke, in denen sonst langweilige Filmtitel die Stimmung zerstören, kann die Technik des Sprechenden Filmes dazu beitragen, das eigentliche Wesen des Bildes zu vervollkommen bzw. zu untermalen.

Die Technik des Sprechenden Filmes besteht darin, daß bei der Aufnahme irgendeiner Szene gleichzeitig die Laute hierzu in besonders gebaute Mikrophone — ähnlich wie bei der Radio-Übertragung — eingefangen werden. Diese Mikrophone haben den Ton dann durch elektrische Schwingungen in Lichtstrahlen um, die gleichzeitig mit der optischen Aufnahme auf den Negativfilmstrahlen festgehalten werden. Diese optisch übertragenen Lichtstrahlen auf dem Filmband werden nun bei der Vorführung wieder in elektrische Energie umgeformt und sie vermag wieder den ursprünglichen Ton zu erzeugen.

Die Deutschen Logi, Maschke und Engl haben das Problem des Sprechenden Filmes schon vor geraumer Zeit im wesentlichen gelöst. Die Schwierigkeiten, auf die sie gestoßen sind, und an deren Lösung heute ernsthaft gearbeitet wird, bestehen vor allem darin, daß naturgemäß bei der Aufnahme der Laute auch

### Von neuester Weltliteratur

III.  
Fern unserer Zeit, doch nach einem ewig bleibenden Problem — dem Liebestampfe zwischen Mann und Weib — spielt Sigrid Undset's, der norwegischen Nobelpreislaureatin und — wie Erik Heden sie nennt — „literarischen Nationalheiligen im Norden“, neuestes Romanwerk „Kristin Lavrans Tochter“ (Verlag von Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.). Ein dichterisches Meisterwerk, das an die erdichere heißblütige, schwermütige Schönheit und fesselnde Gestaltungskraft alter nordischer Sagen erinnert, führt es uns in das nordische Mittelalter zu Kristin, dem wunderbaren Mädchen und stürmischen Weibe, das um die Liebe kämpft, — trotzig und willensstark, gläubig und duldend, mit keinem Gewissen, mit Eltern, Schicksal und Zeit. Um Kristin gruppieren sich die Gestalten, lebendig geschaffen und poetisch die Handlung vorwärts zu Kristins selbstgewähltem Schicksal. Das uralte und ewig neue Problem des Kampfes der Geschlechter erfüllt das Buch; und dennoch — irgend etwas Neues oder Fremdartiges atmet aus dieser Dichtung, erschüttert uns fast bis zu Tränen, läßt uns in Kristin leiden und hoffen, verpflanzt uns aus unserer Zeit so stark in Kristins Jahrhundert, daß wir — legen wir das Buch zur Seite — verwundert und fremd uns nur in unserer Zeit wiederfinden. Ein Kraverbuch, nicht fälschlich, doch süß — ein Buch, das zum Erlebnis wird, das reist, fast quält, weiteres von Kristin und ihrem Schicksal zu hören.  
Standarivens Nachbar Ruskand führt uns wieder in unsere Zeiten zurück. Maxim Gorki's neues Meisterwerk „Der Sohn der Sonne“ (Bücherkreis, Berlin) handelt noch im zaristischen Rußland, ist noch erfüllt von seinen unbefriedigten Gestalten, die keine Lösung ihrer Probleme finden. Mitten hinein in das bolschewistische Rußland, in die furchterlichste Schicksalsperiode der Sowjets, in das Hungerjahr der Krim führt uns Zwan Schmeljow's neuer Roman: „Die Sonne der Toten“ (Verlag S. Fischer, Berlin). Ein eigenartiges, tiefergründendes Werk, ein dichterisches Zeitdokument, das von der Umwälzung und Umwertung aller Dinge erzählt, von dem Einbruch dieses Vorganges auf die Nichtbegreiften-Römenden, die stumpf im Leid werden, die der grenzenlose, entsetzliche Hunger fast zu Tieren wandelt, die unter einem Schicksal, das sie nicht verstehen, verenden. Durch dichterische Gestaltung ein veriales Werk, mehr Tagebuch als Roman, aber ein durch Inhalt und Handlung grandvolles Buch, ein Hymnus auf die heroisch Hungernden, auf alle — den weißen Tod — den Augen — in diesem Heldentum ausstarrte Kreatur, der nur tote Sonne leuchtet, grau und kalt. Hungertod, Unmenschlichkeit und rohe Gewalt. Tugendwo im Hintergrunde, wobei der Form, taucht Konferenzen macht man Politik, taumelt Europas Schicksal, liegt Paris und kreist die Jazz zum Jovitrot der Socken. . . . Das furchterlichste, erschütterndste Buch unserer Zeit, aber ein Buch, um das man wissen muß, will man „Zeitgenosse“ sein!

Wie eine Erholung wirkt danach das Buch eines neuen, von Romain Rolland entdeckten Rumänen „Kora Agralina“ von Panait Istrati (Verlag von Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.). Dichtung, erlebte, eines wahrhaften Orientalen, erfüllt von dem Farbenrausch aus Tausend und einer Nacht; Werk eines Balkan-Gorki, eines phantastischen und dennoch lebenswahren, von Lebensneugierde und Lebensdrang erfüllten Erzählgenies. Sohn eines griechischen Schmugglers und einer rumänischen Bäuerin, vagabundiert er, Hans Dampf in allen Berufen der Straße, des Jahrmartens, des großen märchenhaften Lebens. Vorwandert er den Balkan, die Türkei, Palästina, Ägypten. Von seinen Wanderungen und den Menschen und Schicksalen, denen er, der abgerissene Limonadenverkäufer, begegnet, erzählt er uns. Ist der Inhalt des Buches in wenigen Sätzen zu fassen? — Raum! Die unverwundliche Fülle des traumhaften Orientes ist in diesem eigenartigen, auch in den aufgerollten Problemen eigenartigen südlichen Buch, das wie ein farbenprächtiger Film ipent und erfreut. Es mag der dichterische Abschied sein vom alten Orient, mit dem der neue, der Kemal Paschas und Angoras, nichts mehr gemein hat als die Erinnerung. Alles in allem — als erstes zu uns gekommenes modernes Werk eines Orientalen überraschend, überwältigend! Man begreift, warum Rolland sich des Werkes annahm und seinen Dichter, den Lebensmüden, rettete und Freund nennt.

Wir sind am Ende unseres Streifzuges durch die neueste Literatur Europas. Das Gesamtbild hebt sich ab: vom flachen Unterhaltungsstil strebt man wieder ersten Problemen zu; man tut sie nicht mehr wie bisher — vom Verleger, wirtschaftlicher Not und Mode zu knapper Kürze gezwungen — kurz ab, sondern geht ihnen auf den Grund und läßt sich wieder Zeit, ohne dabei die Spannung zu beeinträchtigen um dabei künstlerisch wirksamer sein zu können. Es existieren wieder große, wie viele der hier besprochenen, mehrbändige Werke.

Ein neuer Roman von „drüben“, ein amerikanisches Standardwerk mag den Streifzug beschließen: Sherwood Anderson's „Der arme Weiße“, den in gewohnter vorbildlicher Ausstattung der Insel-Verlag (Leipzig) verlegt hat. Ein in seiner Art gigantisches, modernes, typisch amerikanisches Buch, in dem das „große“ Amerika, sein alter und neuer Geist lebt. Aus der fesselnden vorwärtsstrebenden Geschichte eines armen, zum Erlöske vorwärtssehenden Erfinders kristallisiert sich die Geschichte — filmartig dramatisch — der in kürzester Zeit zusammengedrängten Entwicklung der Vereinigten Staaten — vom „wahren“ Sienhausen von Stadt zur Wilderstadt, vom Planwagen zum Ford-Auto, vom Handwerkerstoß zum Industrierekord, von der Farm zur Maschinenfabrik, vom patriarchalischen Amerikanismus über Bluff und Größenwahn-Epöen zum modernen Amerika des Taylor, der Arbeitsrationalisierung, des Spekulationssteuermels und des beginnenden Sozialismus, zum Erwachen einer neuen Generation, die zu denken beginnt. Wir erleben, wie alles — Weltankunft, der Mensch, der Bürger, der Landarbeiter, der Handwerker, der Gebildete — dem Bluff der Maschine zum

Opfer fällt — und wir erleben, wie der „verhältnismäßig einfache Kampf mit greifbaren Dingen, mit Eisen und Stahl, vorüber ist wie diese Menschen der Tat, die ohne Hemmes Bewußtsein“ sich abarbeiten, unbenutzt in eine neue Welt des Denkens und Fühlens hinübergehen und den Kampf darum beginnen. „vor sich selbst zu bestehen, sich selbst zu begreifen, mit dem Leben ringsum sich in Beziehung zu setzen.“ Es ist die Geschichte des aus arabischen Anfängen gewordenen modernen Amerika, das endlich zum geistigen erwacht, trotz Truff, Bluff, Dollar-Magnaten und Maschinenrekord. Ein Buch, das, wie Galsworthy in seiner Fortine-Saga, die Entwicklung eines Bürgerturns umreißt. Werden, Aufstieg, Höhe, Zerfall, Neubildung; das uns ein klares, anschauliches Bild von „drüben“ gibt und in seiner ersten Kritik einwandfrei ist, unentendlos, nicht verzerrt wie bei Upton Sinclair, sondern aufrichtig und menschlich, in Liebe zum Leben und seinen Kreaturen und seiner Kraft; Amerikas Werden und Wardlung spricht aus diesem Buche, dessen Dichter davon überzeugt, daß auch geistig und künstlerisch das neue Amerika dem alten Europa manches zu sagen hat.

### Das Stethophon

Durch eine neue Erfindung lassen sich jetzt Herzschläge für das Grammophon aufnehmen und können durch die Post an einen Spezialisten in einer entfernten Stadt zur Diagnose verhandelt werden. Doktor Richard Cahot von der Harvard-Universität in Boston hat ein außerordentlich sensitives elektrisches Stethoskop konstruiert, das Stethophon genannt wird. Es macht die Herzschläge lauter, unterseidet sie deutlich von den Geräuschen der Lunge und zeichnet sie auf der Grammophonplatte auf, wenn nötig mit Beobachtungen und Bemerkungen, oder es verdrängt sie auf drahtlosem Wege. Mit Hilfe solcher Grammophonplatten kombinierter Art ist eine Sammlung charakteristischer Herzschläge und Geräusche in der Brust. Bis jetzt war es für die Ärzte außerordentlich schwer, die Menge der Töne in der Brust zu unterscheiden. Das gewöhnliche Stethoskop war dafür nicht geeignet. Außerdem hatte es den Nachteil, daß nicht mehrere Ärzte zugleich lauschen konnten. Das elektrische Stethoskop zeichnet nicht nur die Laute auf, sondern trennt sie auch in zusammengehörige Gruppen. Außerdem kann der schwächste Laut vernehmlich oder der stärkste gedämpft oder auch ganz ausgeschaltet werden. Der Apparat vermag ferner die geordneten Laute unverändert drahtlos zusammen mit der Diagnose des untersuchenden Arztes zu versenden, und 300 Hörer können die Notiz auf einmal empfangen. So vermag also ein Herzkranker, dem nur ein Arzt beisteht, im Bett zu verbleiben, während ihn Hunderte von Ärzten und Studenten, unsichtbar und unhörbar, untersuchen.

die kleinsten Nebengeräusche mit aufgenommen werden. Bei der Reproduktion werden dann diese Geräusche nicht nur störend, sondern auch verzerrend. Es ist deshalb notwendig, besonders schalldichte Zellen zu konstruieren, die event. diese Nebengeräusche bei der Aufnahme wieder ausschließen. Neben Deutschland arbeiten auch dänische und englische Erfinder eifrig an der Verwirklichung solcher Übertragungsapparate. Es ist nach den bisher bekannt gewordenen Vorarbeiten zu erwarten, daß auch die technischen Schwierigkeiten hierfür bald überwunden sein werden und der Vorführung des sprechenden Filmes in der Öffentlichkeit nichts mehr im Wege steht.

### Briefkasten

**Erbschaft.** Der Zeitpunkt, in dem das Geld ausgezahlt wurde, ist maßgebend. Die Steuer beträgt 6 % 2000 Mark sind steuerfrei.

### Gerechtigkeit

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

#### Einige Worte über die „Kreuzotter-Plage.“

Ueber die Kreuzotterplage wurde dieser Tage in der Presse mehrfach geschrieben. Soweit wie ich beobachtet habe, ist die Kreuzotterplage noch nicht sehr groß. Zwar hat die warme Witterung unsere Reptilien aus allen Schlupfwinkeln hervorgekollert, aber nicht nur die Kreuzotter alleine, sondern auch die Ringelnatter, Blindschleiche, Eidechsen usw. Es ist wirklich eine wahre Freude, wenn man eine kleine Streifjour durch die Heide oder durchs Gehölz machen kann. Denn das Ohr macht uns auf jedes kleine Geräusch aufmerksam, und überall flühen die kleinen Tierchen umher. Auch wir Menschen sehnen uns nach ein bißchen Sonne und Licht und wollen uns an der frischen Frühlingsluft laben. Daselbe Recht haben unsere Reptilien. Ich muß es nur beurteilen, wenn man diese einzig bewundernswerte Giftschlange töten oder sogar ganz austrotten will. Die meisten Menschen kennen überhaupt keine Kreuzotter und so wird manche harmlose Ringelnatter oder Blindschleiche mit getötet. Wenn man diese Tiere mit zerschlagenem Gerippe liegen sieht, tut das jedem Tierfreund in der Seele weh. Eine Kreuzotter greift den Menschen nie an, nur jetzt ist sie zur Wehr, wenn man sie einfangen will. Zur Verteidigung hat sie ihre Giftzähne. Meistens, was haben die Menschen in den Schlangen zu tun, deren Bissen verboten ist? Es liegen nicht alle Giftschlangen am Rande der Schlangen. Es kommt nur in seltenen Fällen vor, daß ein Mensch von einer Kreuzotter gebissen wird. In langen Jahren habe ich die Beobachtung gemacht, daß gerade die Wandervogel oder sonstige Jugendverbände die Pfälzer Heide als Ziel nehmen, und vielfach herumlaufen. Es soll ein Zufall sein, daß man so ein Tier trifft und die Biper zubeißt. Denn sonst ist die Kreuzotter ein sehr scheues Tier. Man braucht nur näher zu kommen, schon ist sie in ihrem Schlupfwinkel. Von einer Kreuzotterplage kann bei uns nicht die Rede sein. Die Kreuzotter ist auch ein nützliches Tier, da sie sich hauptsächlich von Feldmäusen ernährt.

Udo Salomon.

### Neue Bücher

Die hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.

Deutsche Lyrik seit Goethes Tode bis auf unsere Tage. Ausgewählt von Maximilian Bern. 18. verbesserte Auflage, 450 S. 640 Seiten. Preis geh. Halbleinen 4 RM. Max Besses Verlag, Berlin W. 15. — Die vorliegende Sammlung ist ein feinsinniges, wunderbar mannigfaltiges Buch. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über die reichen Schätze, die wir in unserer Dichtung besitzen, oder über den feinen Geschmack, der sich in der Auswahl der Gedichte befindet. Bern hat das Schöne gesammelt wo immer er es fand. Keine Richtung ist vernachlässigt; jeder Stimmung des reichen deutschen Innenlebens, die so oft so prächtigen Ausdruck in unserer Lyrik gefunden, ist Rechnung getragen. So ist eine Sammlung von höchstem Werte zustande gekommen, die auf etwa 650 Seiten über tausend Gedichte bringt. So recht ein Buch der Einkehr, ein Buch für stille Stunden. Fügen wir noch hinzu, daß das Buch würdig und geschmackvoll ausgestattet ist. Kurz, Berns Deutsche Lyrik ist ein Volksbuch im besten Sinne und als Geschenkbuch besonders zu empfehlen.

Dr. —

„Es werde Licht! Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt.“ Schriftleiter Louis Sazon. Hamburg 37. Heft 4 1928. Aus dem Inhalt: Natursgeschichte oder Religion? (Erich Schermer-Lübeck), Kassenium und Kassenräume (Prof. Viktor Kengel-Berlin), Giftgasstrich und Abstrichung (Hans Hoyer-Hamburg), Alte und neue Freimaurerei (Erich Hoff), Die Pilgerfahrt der freigeistigen Jugend nach Italien (Erich Schramm-Offenbach). — Kirche und Schule: Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei! — Ansätze aus der katholischen Kirche. — Kultur und Lebensreform: Amerika erhält das Alkoholverbot angedacht! — Kalenderreform. — Das neue zünftige Ehegesetz. — Volksgeundheit und Krieg. — Schlaglichter: Landesvater und Menschenökonomie. — Währungsreform der Regierung in Schleswig. — Literarische Rundschau. — Einzelheft 50 Pf., Jahrgang 6 RM. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Erich Döberenz Leipzig, Querstraße 17.

Technik für alle. Das 1. Heft (April) des neuen (17.) Jahrgangs der Monatschrift für Technik und Industrie Technik für alle (Verlag Diet & Co., Stuttgart) bringt ausführliche Aufsätze von Fachleuten ersten Namens geschrieben unter Vergebung zahlreicher illustrierter Bilder, anschaulich aus allen Gebieten der Technik gewöhnt. 12 reichhaltig illustrierte Seiten und 4 schön ausgestattete Bücher zusammen für nur 2,50 RM. (mit beigelegter Buchbeilage) und 2,90 RM. (mit gebundener Buchbeilage) vierteljährlich.



### Partei-Nachrichten.

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 42. 1. Telefon 2448.  
Sprechstunden:  
11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

**Achtung, Ortsgruppenleiter!** Die Abrechnung für das 1. Quartal hat umgehend zu erfolgen. J. U.: H. Wolfbradt.

**9. Distrikt, Mittwoch, den 14., abends 7 1/2 Uhr, bei Storch, Friedenstraße, Versammlung.** Die Frauen und erwachsenen Töchter unserer Genossen sind ganz besonders hierzu eingeladen.

**Schlutup. SPD, Mittwoch, den 14. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Saborowski Mitgliederversammlung.** Vortrag des Genossen Dreger über die Verbindlichkeitsklärung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

### Sozialistische Arbeiter-Jugend

**Achtung, Mtl. Stadt!** Mittwoch abend 8 Uhr: Monatsversammlung. Wegen einiger wichtiger Punkte ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Mitgliedsbuchkontrolle. Der Vorstand.

### Sozialistische Kinderfreunde

**Mittwoch, den 14. April, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung bei Genossin Solmitz, Querstraße 31 II.** Die Bezirksleiterinnen müssen da sein. Der Vorstand.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 42 II.  
Gesamt-Vorstand und Vorstand



**Spieleste.** Heute abend 7 1/2 Uhr Leben der Hornisten im Gewerkschaftshaus. Danial.  
**Jugendmusikschiff.** Am Dienstag abend 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung familiärer Jug- und Gruppenführer. Unsere Mitgliedsbesprechung findet am Donnerstag statt.

### Gewerkschaftliche Mitteilungen

Wir machen unsere Kollegen Beamten und Poliere auf das Infestat im heutigen Volksboten aufmerksam.

### Arbeiter-Sport

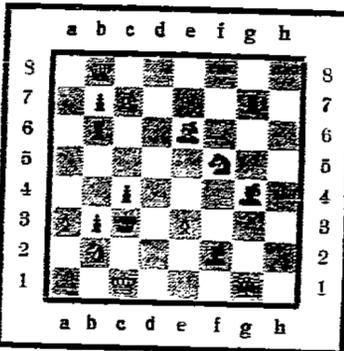
Die Aufzettel für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Großeplan 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

**Freier Arbeiter-Sportverein Lübeck e. V. Dienstag, den 13. April, abends 7 1/2 Uhr: Vorstandssitzung.**

**Schlagball**  
Am Sonntag morgen treffen sich Mtl. Stadt und Holtentor, Jugend, zu einem Schlagspiel. Infolge besserer Schläge und gutem Zusammenhalt konnte Stadt mit 6:3 den Sieg an sich reißen. Holtentor spielte sehr zögerlich. Die Querwürfe müssen unbedingt vermieden werden. Bill die Mannschaft ihrer guten Kauf behalten, muß sie sich bestrengen, besseres Zusammenhalt zu pflegen und vor allen Dingen im Fängen fester werden. Der Stadtmannschaft möchte ich ans Herz legen, pünktlich mit voller Mannschaft anzutreten und nicht 11 1/2 Uhr mit 9 Mann. Wuff.

### Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachklub, Untertrane 103.  
Aufgabe Nr. 41 von P. Ahrens, Lübeck (Original)



Matt in 2 Zügen

Partie Nr. 28 Französische Partie

Ge spielt am 2. 2. 26 um die Klubmeisterschaft des Arbeiter-Schachklub Lübeck

**Weiß: Schrumpf**  
1. e2-e4 e7-e6  
2. d2-d4 b7-b6  
3. Lf1-d3 Lc8-b7  
4. Sg1-f3 Lf8-e7  
5. 0-0 d7-d6  
6. c2-c4 Sg8-f6  
7. Dd7-c2 Sb8-d7  
8. h2-h3 - - - -  
Hier mußte R. unbedingt e5 zu seinem Vorteil spielen  
9. - - - c7-c5  
10. d4-d5 h7-h6  
11. Lc1-b2 Dd8-c7  
12. Sb1-d2 0-0-0  
13. Ta1-c1 e6-e5  
14. a2-a3 Td8-e8  
15. Sf3-h2 g7-g5  
16. Ld3-e2 h6-h5  
17. b3-b4 Th8-h6  
18. Dc2-a4 Kc8-b8  
19. Tc1-b1 Sf8-g6  
20. b4xc6 d6xc5  
21. g2-g4! h5xg4  
22. Sh2xg4 Sg6-f4  
23. - - - Sf4xLe2+  
24. Kgl-g2 Se2-f4+  
25. Le5xSf4 Dc7xL14  
26. Sg4xSf6 Te8-d8  
27. d6-d7+ Td8xSd7  
28. Da4xTd7 Lb7-c8  
29. Dd7-e8 Le7-d6  
30. Sd2-f3 g5-g4  
Schwarz darf nicht wieder schlagen, weil dann D x Te3+  
23. Lb2xe5 - - -  
Das ist der Fluch der hohen Tat, sieht so gefährlich aus, taugt aber garnichts. Sch. widerlegt den Zug glänzend. R. sollte lieber h2 geschlagen haben

### Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Gebiet hohen Druckes hat sich seit gestern nach etwas verflüchtigt zeigt seinen Kern über der Nordsee. Sein Ostrand wird nach durch Randwirbel der im Osten abziehenden Depression heunruhigt, während die neue ozeanische Depression mit einem kräftigen Ausläufer vom Südbreite nordwärts. Zwischen die Widerstandskraft des Hochdruckgebietes gering erscheint, dürfte die Witterung der beiden nächsten Tage unter jenem normierenden Einfluß stehen.  
Vorherige Lage für den 12. und 13. April  
Ganze Küste: Meist schwache Luftbewegung, abnehmende Bewölkung, etwas wärmer, trocken.

### Geschäftliches

Das Herzhöhen ist eine schwierige und meist nicht gern geübte Beschäftigung. Um diese täglich notwendige Arbeit leicht und mühelos zu bewältigen, nimmt man das bekannte Puz- und Scheuermittel Uta zu Hilfe und hat in überaus kurzer Zeit eine blanke Herdplatte. Uta puzt und reinigt alles!  
Alle diejenigen, die eine Kochplatte besitzen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem praktischen Hausmittel Suppen aus Knorr Suppenwürst hergestellt, ganz besonders gut werden. Die Suppenmasse in Wasser verdünnt und kurz aufgekocht, dann in die Kochplatte gestellt, gibt eine köstlich schmeckende Suppe, wie sie auch der beste Suppentoch nicht besser herzustellen vermag. Knorr Suppenwürst ist handlich und haltbar, sehr preiswert, jedoch sich jede Hausfrau einen angemessenen Vorrat davon zulegen kann. Sie ist in den Sorten: Erbsen, Erbsen mit Reis, Erbsen mit Speck, Ochsenschwanz, Blumenkohl, Ritz, Spargel, Tomaten, Grünkern, Krebs, Eierdauennudeln, Eierbefe, Eiersternchen und Eierringe überall erhältlich.

### Schiffsnachrichten

**Lübeck-Linie Aktiengesellschaft.**  
Dampfer „Bürgermeister Eichenberg“, Kap. H. Burmeister, ist am 10. April, nachmittags 5 Uhr, von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

#### Angelommene Schiffe

10. April  
S. Jlandria, Kap. Marsen, von Rastow, leer, 1 Tg. — S. Jorachores Wände, Kap. Nielsen, von Belle, Gips, 3 Tg. — S. Christian, Kap. Sörensen, von Aarhus, leer, 2 Tg. — S. Hulda, Kap. Krüger, von Stevens, Krebs, 2 Tg. — S. Emmanuel, Kap. Johansen, von Rönning, leer, 1 Tg. — S. Nabel, Kap. Karlsson, von Hensborg, leer, 7 Tg. — S. Gunnar, Kap. Høgersen, von Rasmussen, leer, 1 Tg. — S. Ruth, Kap. Sörensen, von Rönning, leer, 1 Tg. — S. Schifft, D. H. C. Kiehn im Schlepp mit Velcher Wilhelmine Kiehn und Hinrich Kiehn von Rög, leer, 1 Tg. — D. Ruffardt Otto Jppen, Kap. Desterreich, von Königsberg, Städt., 2 Tg.

#### Abgegangene Schiffe

11. April  
D. Tranemünde, Kap. Groth, von Stettin, leer, 1 Tg. — D. Astania, Kap. Hege, von Kolding, leb. Vieh, 1 Tg. — D. Ludvig Kolberg, Kap. Jacobsen, von Kolding, Städt., 3 Tg. — S. Duen, Kap. Christensen, Kap. Kolding, leer, 1 Tg. — S. Panne, Kap. Jørgensen, von Rastow, leer, 1 Tg. — S. Habeth, Kap. Hansen, von Kopenhagen, leer, 1 Tg. — D. Jinnland, Kap. Holmberg, von Ubo, Städt., 3 Tg. — D. Dernen, Kap. Bergesen, von Gothenburg, leer, 1 1/2 Tg.

#### Abgegangene Schiffe

10. April  
S. Mira, Kap. Wülsberg, nach Helsingfors, Städt. — S. Orion, Kap. Brandt, nach Kopenhagen, Sals. — D. Komor, Kap. Witt, nach Stockholm, Städt. — D. Tarnan, Kap. Wölter, nach Gothenburg, Städt. — D. Brunnla, Kap. Arnen, nach Oslo, Städt. — D. Jrene, Kap. Eurenus, nach Stockholm, Städt. — D. Helgoland, Kap. Wölter, nach Königsberg, Städt.

#### Abgegangene Schiffe

11. April  
S. Klippen, Kap. Hermanson, nach Rönning, Sals. — S. Daan, Kap. Brülls, nach Kopenhagen, Sals. — S. Røhvir, Kap. Christoffersen, nach Göteborg, Sals. — S. Carline, Kap. Usmuiri, nach Halmstad, Sals. — S. Maria, Kap. Jacobsen, nach Halmstad, Sals. — S. Familien, Kap. Andersson, nach Karlshamn, Sals. — D. Astoria, Kap. Hege, nach Kolding, leer.



### Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Dienstag, 13. April  
6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterbericht, Landwirtschaftliche Meldungen. — 7.45 Uhr vorm.: Fünf Minuten Recht und Unrecht. — 10.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12-2 Uhr nachm.: Uebertragung von Hannover. — In den Pausen: 12.15 Uhr nachm.: Küsternachrichten. — 12.45 Uhr nachm.: Nachrichten. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffahrtsjournal. — 2-2.45 Uhr nachm.: Uebertragung von Bremen. — 2.45 Uhr nachm.: Fünf Minuten der Korog. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Fünf Minuten der Korog. — 4 Uhr nachm.: Die Schifft im Juni. Luftverkehrsmeldungen. — 4.15-5 Uhr nachm.: Uebertragung von Hannover. — 5.25 Uhr nachm.: „Händel-Kennzeichnung und das Operntheater der Zukunft“, Vortrag von Freiherrn von Waltershausen. — 7 Uhr abends: Schule der Sprachen: Englisch. — 7.25 Uhr abends: Wetterbericht. — 7.30 Uhr abends: Die Anatomie des Orchester. 1. „Die Holblasinstrumente“. Vortrag von Dr. Heinrich vom physischen Staatslaboratorium. — 8.30 Uhr abends: Das Gewandhaus-Orchester-Quintett: Kammermusik-Abend vom Gewandhaus-Orchester. — Ab 10.30 Uhr abends: Uebertragung von Hannover.



die größte Funkzeitung bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Baftlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Problemnummer kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freipost und Postlieferung: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Luidhardt. Verleger: Carl Luidhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

**Palmin** das reine Cocosfett wird nur von **M. Schlinck & Cie. A.-S. Hamburg** hergestellt!  
Jedes Paket trägt den Schriftzug **Dr. Schlinck**

**Karl Lahrtz**  
Tägliche in höheres Leder... 50-  
jüngste Schattens... 0.50  
- Gelbes... 0.50  
- Herz... 0.50  
- Seiten... 0.50  
junge Gehefte... 2.10  
- Gebirgs... 1.20  
- Strassen... 1.20  
junge Leder... 2.00  
Königsstraße 16  
Telephon 1874

**Leder**  
im Ausverkauf  
**Schuhwaren**  
aller Art billig (4936)  
Herrn Beckmann  
Königsstraße 3

**Uhren-Reparaturen**  
billig  
1 Jahr Garantie  
**Hermann Voß, Uhrmacher**  
26 Fleischhauerstraße 26

**Leser Bücher**  
Wissen zu Macht!

**Sozialismus der Tat**  
von Wilhelm Solmann  
Preis 30 Pf.  
Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46